

Ökonomische Grundbildung für Erwachsene - Bedeutung, Forschungsstand, Desiderate

Weber, Birgit; Eik, Iris van; Maier, Petra

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

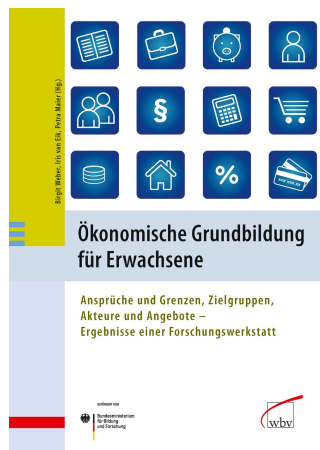
Weber, B., Eik, I. v., & Maier, P. (2013). Ökonomische Grundbildung für Erwachsene - Bedeutung, Forschungsstand, Desiderate. In B. Weber, I. v. Eik, & P. Maier (Hrsg.), *Ökonomische Grundbildung für Erwachsene: Ansprüche und Grenzen, Zielgruppen, Akteure und Angebote - Ergebnisse einer Forschungswerkstatt* (S. 9-40). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. <https://doi.org/10.3278/6004343w009>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>



Ökonomische Grundbildung für Erwachsene - Bedeutung, Forschungsstand, Desiderate

von: Weber, Birgit; Eik, Iris van; Maier, Petra; Array

DOI: 10.3278/6004343w009

Erscheinungsjahr: 2013

Schlagworte: Forschungsstand, Grundbildung, ökonomische Grundbildung

Damit Menschen ihre ökonomische Existenz sicherstellen, sei es als Konsumenten¹ in Haushalten, die ihre Bedürfnisse mit den verfügbaren Ressourcen jetzt und in Zukunft befriedigen müssen, oder sei es als Beschäftigte oder Erwerbslose mit Ansprüchen an befriedigende Arbeitsbedingungen und angemessene Einkommen, ist ein gewisses Maß an ökonomischem Wissen und ökonomischen Kompetenzen unverzichtbar. Da gleichzeitig eine liberale demokratische Gesellschaft eigenverantwortlich handelnde Menschen voraussetzt, die in der Lage sind, für sich selbst, für die Konsequenzen ihrer Handlungen und auch für andere gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, bedarf es auch eines Grundverständnisses der gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen, da die Situationen, in denen Menschen ökonomisch entscheiden und handeln, von gesellschaftlichen Entwicklungen und ökonomischen Systemen beeinflusst werden und sich ihre individuellen ökonomischen Entscheidungen auf diese Systeme, Prozesse und Entwicklungen auswirken (vgl. auch DeGöB 2004).

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:



Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz
<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>

A Ökonomische Grundbildung für Erwachsene – Bedeutung, Forschungsstand, Desiderate

BIRGIT WEBER/IRIS VAN EIK/PETRA MAIER

1 Bedeutung ökonomischer Grundbildung

Damit Menschen ihre ökonomische Existenz sicherstellen, sei es als Konsumenten¹ in Haushalten, die ihre Bedürfnisse mit den verfügbaren Ressourcen jetzt und in Zukunft befriedigen müssen, oder sei es als Beschäftigte oder Erwerbslose mit Ansprüchen an befriedigende Arbeitsbedingungen und angemessene Einkommen, ist ein gewisses Maß an ökonomischem Wissen und ökonomischen Kompetenzen unverzichtbar. Da gleichzeitig eine liberale demokratische Gesellschaft eigenverantwortlich handelnde Menschen voraussetzt, die in der Lage sind, für sich selbst, für die Konsequenzen ihrer Handlungen und auch für andere gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, bedarf es auch eines Grundverständnisses der gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen, da die Situationen, in denen Menschen ökonomisch entscheiden und handeln, von gesellschaftlichen Entwicklungen und ökonomischen Systemen beeinflusst werden und sich ihre individuellen ökonomischen Entscheidungen auf diese Systeme, Prozesse und Entwicklungen auswirken (vgl. auch DeGöB 2004).

Angesichts dieser Verortung ökonomischer Grundbildung im Rahmen ökonomisch geprägter Lebenssituationen stellt sich die Frage, auf welches Wissen und Können Individuen zur Bewältigung praktischer ökonomischer Lebenssituationen und ökonomischer Teilhabe bei wachsenden Ansprüchen zurückgreifen können bzw. müssen. Die Klärung dieser Fragestellung ist umso dringlicher, da sich die für die Ökonomie vorhandenen Referenzdisziplinen Volks- und Betriebswirtschaftslehre nicht vordergründig der Verbesserung der Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit der Individuen widmen, sondern vor allem darauf ausgerichtet sind, Marktergebnisse auf der Basis typisierender Verhaltensannahmen zu prognostizieren bzw. das Management von Unternehmen zu optimieren. Brisanz erhält die Fragestellung auch dadurch, dass eine

1 Aus Gründen der Lesbarkeit und der Verständlichkeit wird im Text die männliche Form verwendet, soweit die neutrale Variante nicht möglich ist. Selbstverständlich ist die weibliche Form immer mit gemeint.

ökonomische Grundbildung für Erwachsene nur unzureichend auf ein entsprechendes einheitliches Schulwissen zurückgreifen kann, da ökonomische Bildung den Individuen – abhängig von Schulform und Bundesland – zumeist in arbeitsorientierten und sozialwissenschaftlichen Fächern mit unterschiedlichen Zielsetzungen diffus und bruchstückhaft in unterschiedlichem Ausmaß gewährt wurde. Aber auch wenn die Schule entsprechendes Wissen und Können adäquat fördern würde, bleibt die Frage, inwiefern die erworbenen Kenntnisse ausreichen, um mit sich dynamisch verändernden ökonomischen Situationen und auch persönlich herausfordernden Situationen zurechtzukommen, die während der Schulzeit in ihrer Dringlichkeit möglicherweise noch kaum bewusst werden konnten. Vielmehr konkretisiert sich der Bedarf an ökonomischer Grundbildung nach Lebenssituation und Lebensphase (vgl. auch Weber 2007, 2010).

Die in den letzten Jahren steigende Bedeutung an ökonomischem Wissen und Können ergibt sich aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Entwicklungen. So wird den Menschen in immer mehr Lebensbereichen höhere Eigenverantwortung abverlangt. Den Individuen wurden lange Zeit Entscheidungen im Rahmen sozialer Sicherungssysteme oder auch der Bereitstellung öffentlicher Güter abgenommen. Heute müssen in Zeiten knapper öffentlicher Kassen Leistungen in wesentlichen Teilen zumindest individuell ergänzt werden. Der steigende Wettbewerb auf vielen Märkten infolge der Globalisierung bzw. die Entstehung neuer Märkte durch technologische Entwicklungen, z. B. im Bereich der Energie- und Telekommunikationsversorgung, erhöht zwar einerseits die Auswahl, andererseits aber auch die Entscheidungsunsicherheiten. Die Unsicherheit steigt auch deshalb, da die tendenzielle Auflösung des Normalarbeitsverhältnisses nicht nur die Erwerbsbiografien brüchiger werden lässt, sondern auch die Sicherheit der mit ihnen gekoppelten sozialen Sicherungssysteme mindert, während traditionelle Versorgungssysteme wie Ehe und Familie zunehmend instabiler werden und ebenfalls keine Kompensation leisten können. Betroffen davon sind vor allem solche Menschen, denen hinsichtlich des eigenständigen Einkommenserwerbs auf dem Arbeitsmarkt Grenzen gesetzt sind.

Zwar hat sich die Stellung der Verbraucher auf den heutigen Käufermärkten durch die größeren Wahlmöglichkeiten von Produkten und Anbietern im Gegensatz zu den früheren Verkäufermärkten verbessert, dennoch stellen gerade der Wandel und weiter bestehende Informationsasymmetrien wachsende Anforderungen. So steigt die Komplexität der Produkte und Dienstleistungen, über deren Inanspruchnahme zu entscheiden ist. Nicht selten ist deshalb der Rat von Spezialisten einzuholen. Die Vielfalt der Auswahl von Produkten und Bezugsquellen mit ihren jeweils eigenen Risiken und Gefährdungen, die wachsende Bedeutung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, der den Überblick über Einnahmen und Ausgaben erschwert, sowie auch steigende gesellschaftliche Ansprüche an soziale und ökologische Verantwortung lassen Entscheidungen über die Einkommensverwendung zu einer besonderen Herausforderung werden. Die Abhängigkeit der Versorgung durch Märkte erhöht sich in dem Maße, wie sich private Haushalte von Versorgungsgemeinschaften zu Vergabehaushalten entwickeln und immer mehr Bereiche, wie Bildung, soziale Sicherung, Energie,

Telekommunikation, dem wettbewerblichen Marktgeschehen unterworfen werden. Angesichts dieser Komplexität der Entscheidungsprozesse existieren erhebliche Herausforderungen an ein vernünftiges und verantwortliches Verhalten (vgl. auch Vorarbeiten von Hummelsheim 2010, Piorkowsky/Volkmann 2010, Reifner/Schelhowe 2010).

Die Verbesserung ökonomischer Grundbildung für Erwachsene ist somit aus unterschiedlichen Gründen von hoher gesellschaftlicher und individueller Bedeutung: Einerseits soll sie dazu beitragen, dass sie als Hilfe zur Selbsthilfe ermöglicht, prekären Lebenssituationen zu entrinnen bzw. ihnen vorzubeugen, sodass auch das Ausmaß individueller Nöte gelindert werden kann. Andererseits dient die Auslotung des Gestaltungspotenzials auch einem verbesserten Einsatz gesellschaftlicher Ressourcen sowie der Vermeidung von Folgekosten für Gesellschaft und Volkswirtschaft. Darüber hinaus ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe und Mitgestaltung gesellschaftlicher Ordnungen deren Akzeptanz und Stabilität durch ständige Weiterentwicklung vernünftiger und verantwortlicher Rahmenbedingungen.

Während ökonomische Bildung und das durch sie zu erwerbende Wissen sowie entsprechende Kompetenzen als Voraussetzung für eine erfolgreiche Alltagsbewältigung gelten und zahlreiche Studien ihre Lückenhaftigkeit immer wieder konstatieren, steigen gleichzeitig die Anforderungen an die individuelle ökonomische Handlungs- und Entscheidungskompetenz insbesondere gefährdeter Risikogruppen. Zudem besteht eine defizitäre Forschungslage (vgl. auch Reifner/Schelhowe 2010, Piorkowsky/Volkmann 2010). So existiert weder ein Grundkonsens darüber, was ökonomische Grundbildung ist, noch aus welchen Elementen sie sich zusammensetzt und was ihre relevanten Inhalte sind. Unklar ist ebenso, welche Zielgruppen welche ökonomische Grundbildung benötigen und mit welchen Angebotsformaten sie am besten zu erreichen sind. Angesichts der Heterogenität der Problemlagen und -lösungen auf individueller Ebene ist ebenso unbekannt, welche Angebote zur ökonomischen Grundbildung in welcher Qualität und mit welchem Nutzen von welchen Anbietern vorgehalten werden.

Vor allem fehlen diesbezüglich Erkenntnisse zur Zielgruppe Erwachsene, da gerade in der Erwachsenenbildung Bildungsmaßnahmen auf Freiwilligkeit angewiesen sind. Sie unterscheiden sich damit fundamental von Lernangeboten im Schulbereich. Es bedarf sowohl der Sensibilisierung der Individuen für spezifische Problemlagen und eines Bewusstseins für spezifische unbefriedigte Bedürfnisse, aber auch der Erwartung, dass mit entsprechenden Bildungsmaßnahmen Probleme gelindert oder gar beseitigt bzw. Bedürfnisse besser befriedigt werden können, um Motivation zur Beteiligung an solchen Maßnahmen aufzubauen.

Angesichts der defizitären Forschungslage in den Punkten

- Unklarheit über notwendiges Wissen und erforderliche Kompetenzen sowie einen geeigneten Bewertungsmaßstab,
- Relevanz für heterogene Zielgruppen und ihre Erreichbarkeit unter Berücksichtigung der Besonderheiten des Erwachsenenalters,
- Unübersichtlichkeit der Angebotslandschaft und Eigeninteressen der Anbieterseite bei fehlender Definition von Erfolgskriterien

stellen sich mit Blick auf die ökonomische Grundbildung für Erwachsene insbesondere folgende zentrale Fragen:

- *Ziele und Grenzen ökonomischer Grundbildung*: Was kann sie leisten? Was nicht? Was beinhaltet sie? Welche Kompetenzanforderungen werden gestellt? Wo sind ihre Grenzen?
- *Zielgruppen*: Wer braucht ökonomische Grundbildung (besonders)? Wie groß sind die Zielgruppen? Gibt es Risikogruppen und wenn ja welche? Wer fragt ökonomische Grundbildung nach? Wie werden die Zielgruppen erreicht? Welche Motivationen liegen vor? Welche Zugangsbarrieren bestehen?
- *Anbieter und Angebote*: Welche Angebote existieren? Was leisten sie? Reichen die vorhandenen Angebote aus? Welche Wirkung haben sie? Sind die Angebote unabhängig oder interessengeleitet?

Den Stand der Forschung sowie Entwicklungs- und Forschungsdesiderate im Bereich der ökonomischen Grundbildung zu bestimmen war die Aufgabe einer vom BMBF einberufenen Forschungswerkstatt. Drei Forschungsteams widmeten sich arbeitsteilig der Zielgruppenanalyse (Pfeiffer u. a. 2012; C), der Angebots- und Anbieteranalyse (Ambos/Greubel 2012; D) sowie der Analyse der Möglichkeiten und Grenzen ökonomischer Grundbildung (Remmele u. a. 2012; B).² Die Forschungswerkstatt wurde durch ein Moderatorenteam aus Wissenschaft und Praxis strukturiert und geleitet.

2 Stand der Forschung zur ökonomischen Grundbildung für Erwachsene

Die wesentlichen Forschungsergebnisse der drei Forschungsteams sowie die relevanten Diskussionsergebnisse der Forschungswerkstatt werden im Folgenden gebündelt.

Dies betrifft zunächst im Hinblick auf *Ansprüche ökonomischer Grundbildung*

- (1) die Klärung des Anspruchs an ökonomische Grundbildung für Erwachsene im Sinne einer Arbeitsdefinition,
- (2) die wichtigsten Erkenntnisse über Lücken im ökonomischen Wissen,
- (3) die kritische Prüfung der Eignung wirtschaftsdidaktischer Ansätze und

2 Die Literaturangaben zu den Forschungsteams verweisen zuerst auf den umfassenden Forschungsbericht, hier v. a. auf die Kapitel. Der zweite Verweis (B, C, D) bezieht sich auf die Zusammenfassungen der Forschungsergebnisse in diesem Bericht.

- (4) Legitimationsmuster ökonomischer Grundbildung angesichts in- und ausländischer Konzepte.

Das bislang nur diffus existente Wissen über *Anbieter* und *Angebote*

- (5) wird durch die Darstellung der Versorgungslage präziser strukturiert und im Hinblick auf die unterschiedlichen ökonomisch relevanten Lebenssituationen systematisiert, während
- (6) Unsicherheiten über Qualität und Wirkung der Angebote verbleiben.

Hinsichtlich der *Zielgruppen* ökonomischer Grundbildung lassen sich

- (7) diese Zielgruppen differenzierter kategorisieren,
- (8) der objektive Bedarf auf der Basis von Sekundärdaten plausibel herleiten und
- (9) der subjektive Bedarf konkretisieren.

Durch diese Zusammenschau von Forschungsergebnissen zu *Zielgruppen* und *Anbietern* bzw. Angeboten können

- (10) Diskrepanzen zwischen Angebot und Nachfrage ausgemacht,
- (11) Handlungsbedarf für bestimmte Zielgruppen abgeschätzt und
- (12) Zugangshindernisse bestimmt werden, die für die Gestaltung von Angeboten und die Erreichbarkeit von Zielgruppen Konsequenzen haben sollten.

Schließlich lassen sich die

- (13) *Anforderungen* einer ökonomischen Grundbildung für Erwachsene durch einen Katalog von Kompetenzanforderungen in ökonomisch geprägten Lebenssituationen als ersten diskussionswürdigen Vorschlag konkretisieren und
- (14) *Grenzen* konstatieren, denen sich eine ökonomische Grundbildung für Erwachsene gegenüber sieht.

(1) Definition einer ökonomischen Grundbildung für Erwachsene

Je nach Blickwinkel oder Interessenlage wurde ökonomische Grundbildung bisher auf spezifische Teilbildungen beschränkt. Auch in Vorexperimenten zum Themenfeld „Ökonomische Grundbildung für Erwachsene“ von Piorkowsky/Volkman (2010), Institut für Haushalts- und Konsumökonomik der Universität Bonn, und Reifner/Schelhowe (2010), Institut für Finanzdienstleistungen Hamburg, erfolgten Beschränkungen auf Teilgebiete einer ökonomischen Grundbildung wie etwa den privaten Haushalt bzw. die finanzielle Bildung. Auch die Studien, die Finanzdienstleister zum Stand der ökonomischen Bildung in der Bevölkerung in Auftrag gaben, wiesen – interessenbedingt – zumeist vor allem Lücken im Bereich der finanziellen Bildung und Vorsorge nach.

Vor diesem Hintergrund ist es ein wichtiger Verdienst der Forschungswerkstatt, einen gemeinsam getragenen Kern ökonomischer Grundbildung für Erwachsene auf der Basis vielfältiger Studien und Befragungen bestimmen zu haben. Indem ökonomisch geprägte Lebenssituationen, die Anforderungen an ökonomisches Entscheiden, Urteilen und Handeln im Rahmen einer sozialen Marktwirtschaft in der demokratischen Gesellschaft stellen, als Kern einer ökonomischen Grundbildung identifiziert wurden, wurden die bisher vorherrschenden Beschränkungen aufgehoben und entsprechen

damit auch dem Konsens der Scientific Community der Fachdidaktik der ökonomischen Bildung (vgl. DeGöB 2004, zusammenfassend Weber 2005). Deutlich fokussiert wurden die Rollen, in denen Menschen als *Konsumenten*, als *Erwerbstätige* und als *Wirtschaftsbürger* sich orientieren, entscheiden und handeln müssen, um als Konsumenten und Erwerbstätige ihre Existenz sicherzustellen, als Wirtschaftsbürger den Einfluss der Rahmenbedingungen ebenso zu verstehen wie den Einfluss ihrer Handlungen auf diese und sie ggf. als Wirtschaftsbürger sogar aktiv mitzugestalten (vgl. Remmele u. a. 2012; B.2). Indem aber das Erfordernis der Bewältigung von Alltagsanforderungen in solchen Lebenssituationen als zentrales Anliegen der Grundbildung ausgemacht wurde, lässt sich ökonomische Grundbildung von Zielen und Inhalten einer allgemeinen ökonomischen Bildung abgrenzen.

Demzufolge wird auch der Konsumentenbildung – die nachvollziehbar finanzielle Bildung einschließt – ein besonderes Gewicht beigemessen, da sie alle Menschen in ihren verschiedenen Lebenssituationen betrifft. Die Erwerbstätigenbildung ist für Erwachsene ebenso zu berücksichtigen, ist aber allein für Erwerbsfähige bedeutsam, während sie zugleich von einer spezialisierten Berufsbildung abzugrenzen ist. Vor allem für die Wirtschaftsbürgerbildung stellt die Bestimmung grundbildungsgemäßer Grenzen und Zielsetzungen eine besondere Herausforderung dar, während gleichzeitig zu respektieren ist, wenn Wirtschaftsbürger ihre Möglichkeiten, die ökonomischen Rahmenbedingungen mitzugestalten, nicht in Anspruch nehmen.

Die Bedeutung dieser zentralen Rollen im Rahmen ökonomisch geprägter Lebenssituationen wurde nicht nur in zahlreichen Expertengesprächen der unterschiedlichen Forschungsgruppen weitgehend bestätigt, sie ließ sich in unterschiedlichen nationalen und internationalen Konzeptionen erschließen, durch aktuelle sozioökonomische Herausforderungen legitimieren und schließlich auch indirekt durch das Interesse der Zielgruppen begründen. Insofern ließen sich diese Bestandteile, denen je nach Hintergrund und Arbeitsgebiet von Experten unterschiedliches Gewicht beigemessen wird, als Grundkonsens einer ökonomischen Grundbildung für Erwachsene bestimmen (vgl. Remmele u. a. 2012; B.2).

(2) Erkenntnisse zum ökonomischen Wissen in der Bevölkerung

Indem Pfeiffer u. a. (2012: K. 2) die jüngeren Studien zum ökonomischen Kenntnisstand in der Bevölkerung, die mit wenigen Ausnahmen von Finanzdienstleistern in Auftrag gegeben wurden, umfassend systematisieren und nach Themen, Teilnehmern, Ergebnissen und Handlungsempfehlungen auswerten, lässt sich der bestehende Stand der Forschung konstatieren. Festzustellen ist, dass Menschen mit höherem Einkommens- und Bildungsniveau in der Regel einen besseren Wissensstand zu wirtschaftlichen und finanziellen Themen haben, während ebenfalls aus vielen Studien ein Trend zur Selbstüberschätzung hervorgeht. Übereinstimmend kommt die Mehrheit der Studien zum Ergebnis, dass hinsichtlich der Quantität und Qualität des Angebots an ökonomischer Bildung Handlungsbedarf existiert.

(3) Eignung wirtschaftsdidaktischer Ansätze für eine ökonomische Grundbildung

Eine bedeutsame Auswahl grundlegender wirtschaftsdidaktischer Ansätze wird von Remmele u. a. (2012: K. 3.1) auf ihre Eignung für die ökonomische Grundbildung für Erwachsene hinterfragt. Gemäß der oben genannten Definition und Konzeption einer ökonomischen Grundbildung für Erwachsene dienen vor allem der Ansatz zur Qualifikation für Lebenssituationen nach Steinmann (1997) sowie der auf diesen Lebenssituationen aufbauende kompetenzorientierte Ansatz nach Retzmann u. a. (2010) als grundlegende Referenzkonzepte, die im Blick auf die Erwachsenenbildung zu reduzieren und zu konkretisieren sind. Für diese Konkretisierung hilfreich sind weitere Ansätze, die sich nur auf einzelne, aber wesentliche Akteure beziehen, wie etwa den privaten Haushalt im Ansatz von Piorkowsky.

Als wenig geeignet werden vor allem solche Ansätze betrachtet, die sich auf die Vermittlung von aus der Wirtschaftswissenschaft gewonnenen Stoffkategorien beschränken oder die vornehmlich die Eigenlogik wirtschaftswissenschaftlicher Konzepte vermitteln wollen – wie der kategoriale Ansatz oder der auf dem Referenzsystem der Ökonomik basierende Ansatz. Sie sind zwar aufklärend bildungsrelevant, aber nicht zwangsläufig entscheidungsbedeutsam für eine Grundbildung in relevanten ökonomischen Lebenssituationen.

Deutlich gemacht zu haben, dass es wirtschaftsdidaktische Ansätze gibt, die die ökonomisch geprägten Lebenssituationen zum Ausgangspunkt nehmen, um entsprechende Kompetenzen zu ihrer Bewältigung zu fördern, ist ein wertvoller Verdienst der Analyse von Remmele u. a. (2012: K. 3.1). Sie beleuchten Nutzen und Grenzen der Ansätze anhand der Analysekriterien Schulwissen versus Alltagswissen, deklaratives Wissen versus prozedurales Wissen bzw. Fokussierung ökonomischer sowie Einbeziehung gesellschaftlicher Fragen. So lassen die wesentlichen Grundmuster der beschriebenen wirtschaftsdidaktischen Ansätze deutlich erkennen, warum sich ökonomische Grundbildung auf ihnen begründen lässt und auf anderen eher nicht.

In der Forschungswerkstatt selbst konnte zu der wirtschaftsdidaktischen Streitfrage, inwiefern das deklarative und prozedurale Wissen für eine Konzeption zur ökonomischen Grundbildung für Erwachsene allein aus der Wirtschaftswissenschaft gewonnen werden kann, vor allem hinsichtlich der Bedeutung von Effizienz und Rationalität keine einmütige Position entwickelt werden. Künftig wäre noch detaillierter zu prüfen, inwiefern sowohl die grundlegenden fachdidaktischen Ansätze selbst, aber auch weitere, auf einzelne Gegenstandsfelder ökonomischer Bildung bezogene Ansätze – wie der arbeitsorientierte sozioökonomische Ansatz, Ansätze finanzieller Bildung, entrepreneurshiporientierte bzw. berufsorientierte Ansätze – zur Gewinnung spezifischer Kompetenzanforderungen für die Lebenssituationen von Konsumenten, Erwerbstätigen und Wirtschaftsbürgern sinnvoll heranzuziehen wären.

(4) Legitimation und Ansatzpunkte einer ökonomischen Grundbildung für

Erwachsene: Nationale und internationale Konzepte und Gesellschaftsdiskurse

Ein bedeutsames Ergebnis der Analyse von Remmele u. a. (2012: K. 3.2) ist eine Übersicht über die Vielfalt der nationalen und internationalen Ansätze zu den Teilbereichen

der ökonomischen Grundbildung: Verbraucherbildung, finanzielle Grundbildung, Erwerbstätigenbildung und Wirtschaftsbürgerbildung. Indem nationale und internationale Standards zur ökonomischen Bildung und ihrer Teilbereiche sowie die normativen Grundlagen existierender Umfragen eruiert werden, wird ein umfassendes weltweites Bild normativer Ansätze zu ökonomischen Teilbildungsbereichen gezeichnet, mit dem die auch hier gewonnenen Teilbereiche ökonomischer Bildung sowohl legitimiert als auch grundlegend definiert werden können. Hierbei ist es gelungen, trotz der Vielfalt der Konzepte und kulturellen Hintergründe grundlegende Gemeinsamkeiten in den einzelnen Teilbildungsbereichen zu ermitteln. Durch die Analyse gesellschaftlicher Diskurse auf ihre Relevanz für die ökonomische Grundbildung wird die Bedeutung der Auswahl der Gegenstandsfelder weiter begründet. Dies stellt auch eine bedeutsame Basis für die im Nachgang zu entwickelnden Kompetenzanforderungen dar.

(5) Versorgungslage mit Angeboten unterschiedlicher Anbieter

Die Erforschung der unübersichtlichen Angebotslandschaft durch Ambos/Greubel (2012; D) ermöglicht einen detailreichen Überblick über Kernziele und -inhalte, Adressaten sowie besonders auffällige Medienangebote in den einzelnen ökonomischen Teilbildungsbereichen. Die folgende Übersicht – gewonnen aus der differenzierten Darstellung von Ambos/Greubel (2012: K. 3/4) – bündelt die Ergebnisse im Blick auf die Teilbereiche und Anbieter, die Kernziele und -inhalte von Weiterbildungsveranstaltungen und Beratungen mit Blick auf die Adressaten, das Verhältnis von Angebot und Nachfrage und verweist ergänzend auf spezielle Medien und Onlineportale:

Übersicht A-1: Anbieter und Angebote zu Teilbereichen ökonomischer Grundbildung

Teilbereich/Anbieter	Kernziele und -inhalte von Weiterbildung und Beratung	Adressaten/Angebot und Nachfrage	Spezielle Medien
Konsumentenbildung angeboten v. a. vom Beratungsdienst der Sparkassen Finanzgruppe Geld und Haushalt, von Frauenverbänden, Familienbildungsstätten (FBZ) und Familienzentren (FZ), Haushalts- und Budgetberatungsdiensten, Volkshochschulen (VHS) und Verbraucherzentralen (VZ)	Umgang mit Geld <i>Kernziele:</i> bewusster Umgang mit eigenen Ressourcen, Überblick über die eigene Finanzsituation, Vermeidung von Überschuldungssituationen <i>Kerninhalte:</i> Erfassung, Analyse, Planung von Haushaltseinnahmen, -ausgaben unter Einsatz von Hilfsmitteln (Haushaltsbuch, Budgetplaner), Vorstellen von Finanzplanungsstrategien (selten Einnahmeerweiterung), Aufzeigen von Sparpotenzialen	i. d. R. kurze Informationsveranstaltungen für Familien, private Haushalte (auch Ausrichtung auf Risikogruppen mit geringem Gesamtbudget) Die Nutzung des Angebots liegt unter dem angenommenen Bedarf.	Ratgeber der Verbraucherzentrale: Haushaltsbuch, Unternehmen Haushalt, zahlreiche Broschüren und Hilfsmittel des Beratungsdienstes Geld und Haushalt: www.geldundhaushalt.de/

Teilbereich/Anbieter	Kernziele und -inhalte von Weiterbildung und Beratung	Adressaten/Angebot und Nachfrage	Spezielle Medien
	<i>Spezialthemen:</i> günstig einkaufen – gut ernähren, Kaufverträge/Internet/Energie/Nachhaltiger Konsum		
angeboten v. a. von Verbraucherzentralen und weiteren Weiterbildungseinrichtungen, Frauenorganisationen	<p>Geldanlage <i>Kernziele:</i> Vermittlung eines Überblickswissens, Klarheit über die wichtigsten Begriffe und Anlageformen, realistische Einschätzung des eigenen Anlagentyps und der eigenen finanziellen Möglichkeiten, Planung einer Gesamtstrategie</p> <p><i>Kerninhalte:</i> Charakteristika verschiedener Anlageformen und Entwicklungspläne, Definition eigener Zielsetzungen und Risikobereitschaft, Vorbereitung auf Kundengespräche</p>	<p>i. d. R. kurze Informationsangebote oder individuelle Beratung, die sich an keinen bestimmten Adressaten wendet</p> <p>Nutzer sind eher Wohlhabende und zunehmend Jüngere sowie Frauen.</p> <p>Das Angebot wird zufriedenstellend genutzt, Nachfrage unterliegt aber Schwankungen.</p>	Ratgeberbroschüren verschiedener Autoren, Artikel in Fachzeitschriften, online zur Verfügung gestellte Rechen-Tools zu Spar- und Ratenplänen, Laufzeit und Vermögensaufbau von den Bankverbänden
angeboten v. a. von VHS, der Deutschen Rentenversicherung (DRV), Verbraucherzentralen, dem Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) sowie Frauenverbänden und anderen Weiterbildungseinrichtungen	<p>Versicherungen <i>Kernziele:</i> Sensibilisierung für die Altersvorsorge, Kenntnisse über Tarife und Formen, Kenntnisse über eigene Versorgungslücken</p> <p><i>Kerninhalte:</i> Basisinformation über betriebliche, private und gesetzliche Altersvorsorge, staatliche Förderung, Vorbereitung auf Beratungsgespräche, Bedarfsanalysen, Analyse und Einschätzung des allgemeinen Versicherungsbedarfs</p>	<p>i. d. R. kurze Informationsangebote oder individuelle Beratung, die sich an keinen bestimmten Adressaten wendet.</p> <p>Angebote zur Altersvorsorge werden stärker von Älteren mit höherem sozioökonomischen Status genutzt.</p> <p>Angebote zur Altersvorsorge werden zufriedenstellend, Informationen zum allgemeinen Versicherungsbedarf nur gering nachgefragt.</p>	<p>Online-Informationportale der Versicherungsverbände:</p> <p>www.altersvorsorgemacht-schule.de</p> <p>www.klipp-und-klar.de</p>
angeboten von Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen, konfessionell gebundenen und karitativen Einrichtungen, Verbraucherzentralen sowie Arbeitsloseninitiativen	<p>Kreditnehmer <i>Kernziele:</i> Vermeidung von Überschuldung, Abbau von Schulden, Sicherstellung des Lebensunterhalts</p> <p><i>Kerninhalte:</i> Analyse der finanziellen Situation, Strategien zur Bewältigung</p>	<p>i. d. R. persönliche Beratung für Menschen in finanziell prekärer Lage</p> <p>Angebot kann die Nachfrage nicht befriedigen.</p>	TV-Show: Raus aus den Schulden, Ratgeber und Broschüren der Verbraucherzentralen und Beratungsstellen: z. B. Ratgeber „Geschafft schuldenfrei“ sowie Online-Informationen und Analysein-

Teilbereich/Anbieter	Kernziele und -inhalte von Weiterbildung und Beratung	Adressaten/Angebot und Nachfrage	Spezielle Medien
	gung prekärer Lebenssituationen		strumente von Schuldnerberatungsstellen
Erwerbstätigenbildung angeboten v. a. von Bildungswerken der Gewerkschaften, der Bundesagentur für Arbeit – auch in Kooperation mit der Handwerkskammer, vereinzelt VHS	<i>Kernziele:</i> Wissen über eigene Handlungsmöglichkeiten und Rechte im Arbeitsalltag, speziell für Frauen: Verbesserung der Erwerbssituation: Wiedereinstieg in den Beruf <i>Kerninhalte:</i> Informationen zu Rechten und Pflichten der Erwerbstätigen, Gehaltsverhandlungen und Interessenvertretungen, speziell für Frauen: Informationen zu Nutzung der Elternzeit, Bewerbung und Ausbildung, Selbstmanagement, Mobbing	i. d. R. Veranstaltungen u. a. für Gewerkschaftsmitglieder im Rahmen von Bildungsurlaub sowie Kurzveranstaltungen für interessierte Bürger/innen Das Angebot wird umfangreich von den Adressaten in Anspruch genommen.	Broschüren und Ratgeber der agierenden Akteure, Artikel in Fachzeitschriften, Hörfunksendungen speziell zu „Aktuelles aus der Arbeitswelt“
Wirtschaftsbürgerbildung angeboten v. a. von den Bildungswerken der Gewerkschaften, einzelnen VHS und Arbeitsloseninitiativen	<i>Kernziele:</i> Bewusstsein über wirtschaftliche Zusammenhänge, eigene Rechte und Verantwortlichkeit im gesellschaftlichen System <i>Kerninhalte:</i> Grundlagen und Zusammenhänge zu Konsum und Globalisierung, Unternehmen und Gesellschaft, Steuern und Sozialstaat	i. d. R. Veranstaltungen u. a. für Gewerkschaftsmitglieder im Rahmen von Bildungsurlaub sowie Kurzveranstaltungen für interessierte Bürger/innen Das Angebot wird – v. a. als Bildungsurlaub bei gewerkschaftlichen Trägern – von Adressaten in Anspruch genommen.	Wirtschaftsbezogene Informationen zur politischen Bildung der Bundeszentrale für politische Bildung, Ratgeber, Broschüren und Zeitschriftenartikel unterschiedlicher Autoren, Fernseh- und Hörfunksendungen mit wirtschaftsrelevanten Themen
Mehrthematische Angebote v. a. angeboten von Familienbildungsstätten, Frauenverbänden, Verbraucherverbänden, Bankverbänden sowie Einkommens- und Budgetberatungen, Arbeitsloseninitiativen	Kombination der oben genannten Kernziele und Inhalte mit verschiedenen Themenschwerpunkten (v. a. mit knappen Mitteln Bedürfnisse befriedigen, finanzielle Spielräume einschätzen, Schulden vermeiden, gleichberechtigt am Leben teilhaben)	i. d. R. Seminare/Kurse für (junge) Haushalte bei Haushalts- bzw. Familiengründung, Haushalte mit geringem Einkommen	Onlineportale der Bankverbände: www.geldundhaushalt.de www.infos-finanzen.de
Integrierte Angebote Alphabetisierung/ Grundbildung, Integrationskurse, zweiter Bildungsweg, Familienbildung (geschlossene),	Integration der oben genannten Kernziele und Inhalte in Angebote ohne Schwerpunkt auf ökonomische Grundbildung (v. a. Geld/Zah-	sowohl länger betreute Maßnahmen für Menschen in Multiproblemsituationen, die auch wirtschaftlich relevante Fragestellungen betref-	www.ich-will-lernen.de www.familienhandbuch.de/

Teilbereich/Anbieter	Kernziele und -inhalte von Weiterbildung und Beratung	Adressaten/Angebot und Nachfrage	Spezielle Medien
Bildungs-/Betreuungsmaßnahmen für besondere Zielgruppen, je nach Themenkomplex v. a. angeboten von Volkshochschulen, Familienbildungsstätten, sozial-karitativen Einrichtungen	lungsverkehr, Verbraucherrecht, Altersvorsorge, Versicherungen, Arbeitnehmerrechte und -pflichten, Steuerpflichten, Sozialleistungen, Budgetplanung, Einkaufsverhalten, Schulden, Erziehung, Ressourcenmanagement)	fen, als auch Kurzveranstaltungen und Kurse, die Inhalte ökonomischer Grundbildung für Erwachsene in Angebot für alle Adressaten (z. B. Familien) integrieren Die Angebote haben teilweise verpflichtenden Charakter.	

Quelle: *zusammengefasst nach Ambos/Greubel 2012*

Im Rahmen der von Pfeiffer u. a. (2012: K. 5) befragten Bildungs- und Beratungsanbieter gibt nur ein kleiner Teil an, dass die ökonomische Grundbildung für Erwachsene mehr als die Hälfte ihres Gesamtangebots ausmacht, während für einen großen Teil die ökonomische Grundbildung nur einen Randbereich darstellt. Aus dieser Befragung lassen sich auch die thematischen Schwerpunkte ableiten und das Ausmaß der Angebote im Bereich der Konsumenten- und finanziellen Grundbildung näherungsweise quantifizieren. Die Angebote beziehen sich zumeist auf das Verbraucher- und Vertragsrecht, das Haushaltsmanagement, die Vermeidung finanzieller Krisen und den Schuldenabbau sowie die Kontoführung und die Einschätzung des Versicherungsbedarfs und der Risikoversorge. Ein geringerer Teil bezieht sich auf Grundzüge und Funktionsweise der sozialen Marktwirtschaft. Dabei richten sich Angebote zum Umgang mit Geld vor allem an die wahrgenommenen Risikogruppen, während Angebote zum Vermögensaufbau an die allgemeine Öffentlichkeit adressiert sind (Pfeiffer u. a. 2012: K. 5). Belastbare Aussagen zur tatsächlichen Versorgungslage lassen sich aus diesen Befragungsergebnissen zwar nicht ableiten, doch ergeben sich erste Anhaltspunkte einer thematischen Schwerpunktsetzung aufseiten der Anbieter.

Wenig überraschend ist, dass neutrale Weiterbildungs- und Beratungseinrichtungen in höherem Maße darauf angewiesen sind, dass ihre Beratungstätigkeit öffentlich finanziert wird, während die Informationsanbieter, die gleichzeitig Produkte zur Problembewältigung anbieten, in der Regel „kostenlose“ Angebote bereitstellen, die zudem – so auch die Zielsetzung – den eigenen Aufwand in persönlichen Beratungssituationen senken sollen. Ebenfalls wenig überraschend ist, dass sich die Ziele und Inhalte von Weiterbildungs- und Beratungsmaßnahmen deutlich unterscheiden, indem die Zielsetzungen der Beratungen wesentlich stärker auf die Analyse individueller Problemlagen und Bewältigungsstrategien ausgerichtet sind, während die Weiterbildung eher informierenden Charakter und orientierende Funktionen hat.

(6) Unsicherheit über Qualität und Wirkung von Angeboten

Laut Expertenbefragung von Ambos/Greubel (2012: K. 4.6 und 5.3.7) schätzen die Anbieter ihre Angebote erwartungsgemäß in der Regel positiv ein, da sie den Input auf

die beabsichtigten Ziele abstimmen und davon ausgehen, dass ihre Angebote Lernerfolge auslösen, ohne dies nach eigener Aussage konkret nachweisen zu können. Sie sind jedoch auch selbstkritisch und verweisen darauf, dass aufgrund von Angebotsformaten und knapper Ressourcen (Zeit, Personal, Finanzen) dem Lernerfolg und der Wirksamkeit der Angebote Grenzen gesetzt sind. Die Qualität in Form von Nutzen und Wirkung auf die Teilnehmer bleibt unbekannt, was vor allem für die Vielzahl der angebotenen Einzelveranstaltungen, aber auch für die Nutzung von Medien- und Internetangeboten gilt. Evaluationen zu Angeboten der ökonomischen Grundbildung existieren nur in seltenen Fällen wie z. B. zur Kampagne „Altersvorsorge macht Schule“ und zu dem „EnergieSparService“ der Neuen Diakonie Essen. So konnten durch den EnergieSparService sowohl Haushalte in der Grundsicherung erreicht als auch nachweislich Kosteneinsparungen bewirkt werden (vgl. Ambos/Greubel 2012: K. 4.6). Auch die Aktion „Altersvorsorge macht Schule“ konnte im Blick auf die Erreichbarkeit sowohl von Personen mit geringen Einkommen als auch hinsichtlich der Abschlüsse zur Altersvorsorge Erfolge erzielen (Ambos/Greubel 2012: K. 4.1.3, Tabelle 6).

(7) Kategorisierung von Zielgruppen

Wenngleich die Akteure der Forschungswerkstatt von Beginn an die Notwendigkeit ökonomischer Bildung auch im Erwachsenenalter nicht auf Menschen in prekären Lebenslagen beschränkt sahen, war zu klären, für welche Zielgruppen vordringlicher Handlungsbedarf existiert bzw. welche Prioritäten zu setzen sind. Dies stellt deshalb eine grundsätzliche Herausforderung dar, da es keine Einigkeit über das erforderliche Ausmaß ökonomischer Grundbildung gibt und da die wenigen Studien über den Stand der ökonomischen Grundbildung in der Bevölkerung vor allem interessengeleitet sind.

Pfeiffer u. a. (2012: K. 4, Abbildung 4-1; C.3) machen einen dringlichen objektiven Bedarf an ökonomischer Grundbildung vor allem daran fest, dass die *verfügbaren Ressourcen* von Personen nicht ausreichen, die aktuellen ökonomischen Herausforderungen zu meistern, die durch spezifische *Lebensereignisse* etwa mit plötzlicher Verschlechterung der Einkommenssituation (z. B. durch Arbeitslosigkeit, Trennung, Erkrankung, Unfall, Wohnungsverlust) oder *finanziell herausfordernde Entscheidungen* (insbesondere Haushalts-/Familiengründung, Selbstständigkeit, Immobilienfinanzierung, Kreditaufnahme, Ein-/Auswanderung) hervorgerufen werden können. Indem zu den verfügbaren Ressourcen des betreffenden Individuums neben den eigenen *Kompetenzen* auch die *wirtschaftliche Situation* der Betroffenen und der *Zugang zu externer Unterstützung* gerechnet werden, wird deutlich, dass sich Ressourcen auch gegenseitig kompensieren können: Eine ausgeglichene wirtschaftliche Situation kann einen Mangel an ökonomischen Kompetenzen kompensieren, sie wird aber dann u. U. problematisch, wenn sich die wirtschaftliche Situation ändert bzw. wenn finanziell herausfordernde Entscheidungen anstehen. Grundsätzlich gilt: „Sobald der finanzielle Spielraum geringer wird, werden ökonomische Fehlentscheidungen schnell existenzbedrohend“ (Pfeiffer u. a. 2012: K. 3, S. 36). Das heißt allerdings nicht, dass ökonomisches Wissen grundsätzlich vor prekären Lebenssituationen schützt. Auch

wenn ausreichendes ökonomisches Wissen einen Mangel an finanziellen Ressourcen nicht in jedem Falle auszugleichen vermag, so können jedoch zumindest die Risiken ökonomischer Fehlentscheidungen durch adäquates ökonomisches Wissen reduziert bzw. abgemildert werden.

Eine sinnvolle Zielgruppenorientierung sollte zudem unterscheiden, dass Personen mit ihren ökonomischen Entscheidungen nicht nur Risiken minimieren müssen, sondern u. U. auch *Potenziale realisieren* wollen, woraus sich einerseits Sensibilisierungsbedarf, andererseits aber auch drängender Handlungsbedarf ableiten lässt.

(8) Objektiver Bedarf an ökonomischer Grundbildung

Aus der Analyse existierender Panels lassen sich vielfältige Informationen über verfügbare Ressourcen ableiten. Den objektiven Bedarf an ökonomischer Grundbildung versuchen Pfeiffer u. a. (2012: K. 6; C.4.1) aus solchen Bevölkerungsumfragen zu ergründen, die Aufschluss über die verfügbaren wirtschaftlichen Ressourcen, das Spar-, Kredit- und Vorsorgeverhalten sowie den selbst eingeschätzten Wissensstand und den Zugang zu Informationen geben:

- *Einschätzung der wirtschaftlichen Situation*: Gemäß ALLBUS-Umfrage (N: 2.827; Daten von 2010) schätzen ca. 13 % der erwachsenen Bevölkerung ihre wirtschaftliche Situation als schlecht ein, sodass anzunehmen ist, dass vorsichtiges Wirtschaften angezeigt ist. Dies trifft mit erheblich höherer Häufigkeit Personen ohne Schulabschluss, Geschiedene, Menschen mit schlechtem Gesundheitszustand und Arbeitslose. Dies sind in der Regel auch Gruppen, die größere Sorgen um einen künftigen Arbeitsplatzverlust haben. Ergänzend geben in der SAVE-Befragung (N: ca. 2.100) 21,7 % der einkommensschwächeren Haushalte an, dass am Monatsende selten etwas übrig bleibt, während es bei 8,5 % am Monatsende nie reicht, sodass entweder entspart wird oder ein Drittel das Konto überzieht.
- *Spar- und Kreditverhalten*: Aus der EVS-Befragung (N: 60.000 private Haushalte) lässt sich das Ausmaß der Konsumentenkredite ermitteln, wobei dringlicher Bedarf vor allem bei 3,09 Mio. Haushalten mit niedrigem Haushaltseinkommen zwischen 900 und 2.000 Euro existiert. Ergänzend lässt sich aus dem Panel Arbeitsmarkt und Soziale Sicherheit (PASS) (N: ca. 13.400 Personen in Bedarfsgemeinschaften und einkommensschwächeren Haushalten) zeigen, dass drei Viertel der Haushalte mit Haushaltseinkommen unter 900 Euro keinen festen Betrag zurücklegen und 44 % solcher Haushalte unerwartete Ausgaben kaum mit eigenem Geld bezahlen können. Vor allem für Haushalte von Alleinerziehenden sind mangelnde monatliche Spareinlagen, Probleme bei unerwarteten Ausgaben sowie private Schulden im sozialen Umfeld typisch; auch schätzen diese ihre gegenwärtigen Lebensbedingungen in der Regel schlechter ein.
- *Selbsteinschätzung des ökonomischen Wissens*: Aus der SAVE-Befragung (N: ca. 2.100) wird deutlich, dass das Gros der Befragten seinen wirtschaftlichen Wissensstand als durchschnittlich einschätzt, nur 16 % als hoch, aber auch 12 % als niedrig. Im Blick auf finanzielle Angelegenheiten und die Altersvorsorge fällt die Selbstbewertung etwas besser aus.

- *Zugang zu Information:* Einzig aus der SAVE-Befragung (N: ca. 2.100) lässt sich ablesen, dass 37 % mit keiner anderen Person über ihre finanziellen Angelegenheiten sprechen, und ebenfalls für 37 % sind die Kundenbetreuer der Finanzdienstleister die vorrangigen Gesprächspartner. Erst danach folgt das eigene soziale Umfeld. Besonders hoch sind die Anteile derer, die mit keiner anderen Person über finanzielle Angelegenheiten sprechen, bei Verheirateten, Älteren und Erwerbslosen bzw. nur gelegentlich Erwerbstätigen. Personen, die sich selbst einen geringen Wissensstand zusprechen, suchen auch Kundenbetreuer seltener auf.

(9) Subjektiver Bedarf der Adressaten an ökonomischer Grundbildung

Durch die repräsentative Befragung der Zielgruppen durch Pfeiffer u. a. (2012: K. 8; C.4.2) wird vor allem folgender subjektiver Bedarf der Zielgruppen sichtbar:

- *Wissenslücken und Lerninteressen:* Starke Wissenslücken werden vor allem dokumentiert im Bereich der Steuererklärung, bei der Planung der Altersvorsorge, den Grundlagen des Kreditwesens sowie den Verbraucherrechten, wobei Jüngere stärkere Lücken bekunden als Ältere, Befragte mit niedrigem Einkommen und niedrigen Bildungsabschlüssen stärkere als solche mit höheren, was allerdings nicht bedeutet, dass nicht auch Hochschulabsolventen Wissenslücken hätten. Während sich allerdings ihre thematischen Interessen auf unabhängige Verbraucherinformation, Verbraucherrechte, Sparen und Rücklagenbildung, den Bedarf von Versicherungen und Arbeitnehmerrechte richten, sind die Wissenslücken häufig nicht mit diesen deckungsgleich.
- *Motivation und Hürden:* Das aktive Informationsbeschaffungsverhalten über Kurse, Vorträge oder unabhängige Beratungsstellen beschränkt sich auf ca. 10 % der Befragten. Diese Angebote werden aber tendenziell als hilfreich erlebt – wie auch die häufiger genutzte Beratung durch Finanzexperten. Auch das Internet wird zunehmend genutzt. 37 % der Befragten geben aber auch an, keine Lust zu haben, sich mit wirtschaftlichen Fragen auseinanderzusetzen – in umso stärkerer Ausprägung, je weniger Wissen existiert. Dabei herrscht aber sowohl hinsichtlich der beratenden und informierenden Personen als auch bezüglich der schriftlichen und Online-Informationen eine Verunsicherung über deren Vertrauenswürdigkeit vor, wie immerhin 39 % der Befragten angeben.
- *Unterstützungsbedarf:* Die Befragten erwarten einerseits Beratung als individuelle Hilfe und andererseits schriftliche Informationen als verlässliches Überblickswissen.

Der subjektive Bedarf an ökonomischer Grundbildung lässt sich laut Pfeiffer u. a. (2012: K. 8; C.4.2) gegenwärtig nur durch Selbsteinschätzung bestimmen, wobei der Bevölkerungsanteil mit geringem Wissen auf 8–22 % geschätzt wird. Dabei wird davon ausgegangen, dass angesichts einer Tendenz zur Selbstüberschätzung der Wert eher höher als niedriger liegen dürfte. Diese Wissenslücken erzeugen aber noch nicht einmal bei einem Drittel derjenigen, die diese konstatieren, eine Bereitschaft, diese auch zu schließen.

(10) Diskrepanzen zwischen Angebot und Nachfrage

Sowohl die Angebotsanalyse von Ambos/Greubel (2012: K. 3.2; D) als auch die Zielgruppenanalyse von Pfeiffer u. a. (2012: K. 5; C) ergeben Diskrepanzen zwischen Angebot und Nachfrage. So bleibt im Bereich der Verbraucher- und finanziellen Erwachsenenbildung die Nachfrage nach zahlreichen Angeboten hinter dem von den Anbietern angenommenen notwendigen Bedarf zurück: Angebote können zum Teil wegen mangelnder Teilnehmerzahl nicht stattfinden, oder die Teilnehmerzahl selbst ist gering. Demgegenüber übersteigt die Nachfrage das Angebot im Bereich der Überschuldung/Privatinsolvenz erheblich. Viele Anbieter geben laut Befragung von Pfeiffer u. a. (2012: K. 7.4) zudem an, ihre Kunden durch direkte Zuweisung bzw. durch Verpflichtung zur Teilnahme zu erhalten. Für die von Ambos/Greubel (2012; D) untersuchten Angebote trifft dies nur für einen Teil der Anbieter und Zielgruppen zu. So sind es vor allem Einrichtungen, die im Auftrag von Jugendamt, Bundesagentur für Arbeit/Jobcenter oder in Kooperation mit Unternehmen Maßnahmen/Angebote durchführen, die insbesondere an Familien in der Sozialhilfe, Arbeitslose oder Schuldner gerichtet sind.

Die Diskrepanzen zwischen Angebot und Nachfrage mögen nicht allein durch die Inhalte gegeben sein, sondern auch darin begründet sein, dass ein größeres Interesse an individueller Beratung sowie an glaubhafter neutraler schriftlicher Information besteht als an Weiterbildungsveranstaltungen oder gar präventiven Angeboten, wie auch die Ergebnisse von Pfeiffer u. a. (2012: K. 8.10) nahelegen. Dieser subjektive Bedarf ist allerdings keinesfalls mit objektivem Bedarf gleichzusetzen, wie die Zielgruppenanalyse detailliert deutlich macht. In der Verantwortung der Anbieter liegt es weiter, unter geeigneten Bedingungen ihr Potenzial stärker auszunutzen und Angebote so zu gestalten, dass sie an Attraktivität und Effektivität gewinnen.

Vor diesem Hintergrund erscheint eine Verbesserung der Angebots-Nachfrage-Relation durch die Stärkung bzw. den Ausbau möglichst zielgruppengerechter und besonders niedrigschwelliger integrierter Angebote realisierbar und erfolgversprechend.

(11) Dringlichkeit ökonomischer Grundbildung für unterschiedliche Zielgruppen – das bedeutsamste Ergebnis zur Verdeutlichung des Handlungsbedarfs

Auf der Basis ihrer differenzierten Analysen entwickeln Pfeiffer u. a. (2012: K. 8.9; C.5) folgende Priorisierung für den ökonomischen Grundbildungsbedarf unterschiedlicher Zielgruppen:

- Circa 3–10 % der Bevölkerung sind nicht nur mit einem hohen (objektiven) Handlungsdruck konfrontiert, sie benötigen auch tatsächlich Unterstützung durch bessere Zugänge zu und einen Ausbau von Beratungs- und Unterstützungsangeboten und nehmen diesen Bedarf für sich selbst auch wahr.
- Circa 6–32 % der Bevölkerung unterliegen einem hohen (objektiven) Handlungsdruck, sehen aber keinen subjektiven Bedarf, sodass sich bei dieser Gruppe vor allem die Frage des Zugangs zu Angeboten und der Bedeutung aufsuchender Angebote sowie der Motivation stellt.

- Circa 12–19 % der Bevölkerung verspüren zwar subjektiven Bedarf, sind aufgrund vorhandener Ressourcen durchaus in der Lage, die vorhandenen Marktangebote zu nutzen.
- Circa 47–70 % der Bevölkerung verspüren weder subjektives Interesse, noch besteht für diese Zielgruppe angesichts ausgeglichener Bedarfsstrukturen individueller oder politischer Handlungsbedarf, wohl aber erscheint kontinuierliche Sensibilisierung und Prävention sinnvoll.

(12) Relative Klarheit über Zugangshindernisse – ein folgenreiches Ergebnis für die Gestaltung von Angeboten

Als bedeutsame Zugangshindernisse sehen sowohl die von Ambos/Greubel (2012; D) als auch die von Pfeiffer u. a. (2012: K. 5.5; C.6) befragten Experten die gesellschaftliche Tabuisierung von Geld, die negative Besetzung des Themas Ver- und Überschuldung und die damit verbundene Sorge vor Stigmatisierung. In beiden Untersuchungen betonen die Experten darüber hinaus eine erhebliche Unsicherheit der Adressaten im Blick auf die Vertrauenswürdigkeit der Anbieter und der verfügbaren Informationen.

Die von Ambos/Greubel (2012: K. 4.7; D) befragten Anbieter nennen sowohl Selbstüberschätzung der Adressaten als auch mangelnde Bildungsmotivation sowie Unsicherheit hinsichtlich der Produktvielfalt und des Images bzw. der Seriosität der Anbieter als wesentliches Zugangshemmnis. Für die von Pfeiffer u. a. (2012: K. 5.5; C.6) befragten Experten ist die Selbstüberschätzung das am häufigsten genannte Hindernis, gefolgt von der geringen Bildungsmotivation. Auch die Zielgruppenbefragung von Pfeiffer u. a. (2012: K. 8; C.6) macht deutlich, dass die Adressaten ihre eigene ökonomische Bildung als durchaus angemessen einschätzen. Selbst wenn sie in einzelnen Bereichen Lücken erkennen, ist die Motivation, diese Lücken zu schließen, nicht als hoch zu bezeichnen. Ein weiteres Indiz für die Selbstüberschätzung ergeben die Fokusgruppengespräche von Pfeiffer u. a. (2012: K. 7.4), wonach die Teilnehmer zwar unmotiviert an verpflichtenden Kursen teilnahmen, dort aber durchaus erstmals Wissenslücken erkannten.

Im Einklang mit Forschungsergebnissen der Behavioural Finance wird im Blick auf Altersvorsorge und Versicherungen ein gewisses Vermeidungsverhalten betont, das einerseits in Unsicherheiten angesichts der komplexen Materie und andererseits in fehlenden Problemaakzeptanzen seine Ursache haben mag. Gerade hier mögen ebenfalls die von Ambos/Greubel (2012: K. 6; D) dargestellten internationalen Beispiele – etwa aus Neuseeland und aus Österreich – verdeutlichen, dass auch die Ansprache weder abstrakt noch trocken, sondern durchaus humorvoll dem Interesse an „informativer Unterhaltung“ gerecht werden kann.

Vor allem die Expertengespräche, aber auch die Fallstudie zur Versorgungslage einer Region von Ambos/Greubel (2012: K. 3 und 5; D) lassen darauf schließen, dass niedrighwellige Zugangsmöglichkeiten, lebensnahe Veranstaltungsorte sowie mehrthematisc, praktisch nützliche Angebote (z. B. durch Ansprache von Eltern) mit vertrauten Organisationen in festen Gruppenzusammenhängen erfolgversprechend für

die Gewinnung der Adressaten ist. Auch die Expertenbefragung von Pfeiffer u. a. (2012: K. 5.5) macht deutlich, dass der größte Teil der Anbieter neue Kunden – wenn nicht über verpflichtende Zuweisung – vor allem über Mundpropaganda gewinnt und auch die Durchführung von Angeboten in zielgruppenspezifischen Einrichtungen (wie etwa Seniorenheimen, Familiencafés oder eingebunden in Maßnahmen zum Wiedereinstieg in das Erwerbsleben) empfiehlt. Vor allem für bildungsferne Zielgruppen bedarf es aufsuchender Anspracheformen, die den Verdacht der Defizitorientierung der Angebote gar nicht erst entstehen lassen. Auch weisen die von Ambos/Greubel (2012: K. 6; D) dokumentierten internationalen Beispiele aus Australien und Österreich darauf hin, dass gute Ansatzpunkte in der Verknüpfung schulischer Konsum- und finanzieller Bildung mit der Elternarbeit im Sinne intergenerationellen Lernens liegen könnten. Sinnvoll erscheint die Einbindung von Fragen ökonomischer Grundbildung in Bildungskontexte, die Menschen mit Multiproblemsituationen aufsuchen (müssen und wollen), sowie die Kooperation mit entsprechend vertrauten Organisationen und auch Arbeitgebern – wie auch die Fallbeispiele aus Deutschland, Österreich und Neuseeland zeigen. Noch ungeprüft sind die Optionen der Nutzung informellen Lernens über Informationswege, die den heutigen Informations- und Kommunikationswegen möglicherweise angemessener entsprechen (Onlineportale, Apps, soziale Netzwerke, Soaps, Talkshows, Magazine).

Entsprechend nachvollziehbar erscheint auch das Fazit von Pfeiffer u. a. (2012: K. 5, S. 45): „Von besonderer Bedeutung ist, dass ein geeigneter zielgruppengerechter Zugang gewählt und das Bewusstsein bei den Zielgruppen für den eigenen Bildungsbedarf gestärkt wird.“ Die Zielgruppenorientierung dürfte für jegliche Bildungsmaßnahme von besonderer Relevanz sein.

(13) Kompetenzanforderungen in ökonomisch geprägten Lebenssituationen – ein diskussionswürdiger Vorschlag

Auf der Grundlage der Ergebnisse der Expertenbefragung und der Analyse existierender nationaler und internationaler Konzepte entwickeln Remmele u. a. (2012: K. 5; B) einen Katalog von ökonomischen Kompetenzanforderungen in verschiedenen Lebenssituationen. Als grundlegende Kompetenzanforderungen werden bestimmt:

- *Verbraucher*: Kauf-, Finanzierungs- und Absicherungsentscheidungen unter Berücksichtigung der aktuellen und zukünftigen eigenen Bedarfe planen, treffen und umsetzen sowie ein Bewusstsein für diese Handlungsmöglichkeiten entwickeln.
- *Erwerbstätige*: Möglichkeiten der Gestaltung der eigenen Erwerbsbiografie erkennen und Bereitschaft zur selbstständigen Verwirklichung entwickeln.
- *Wirtschaftsbürger*: Die Existenz und Wirkung ordnungspolitischer Setzungen auf die eigene Lebenssituation als Verbraucher und Erwerbstätige und deren Veränderbarkeit erkennen.

Zu den einzelnen Bereichen entwickelt das Forschungsteam Vorschläge, welches deklarative Wissen als Fakten- und Zusammenhangswissen, welches prozedurale Wissen als angewandtes deklaratives und Verfahrenswissen sowie welche Einstellungen

als Bewusstsein und Bereitschaften zur Orientierung und zum verantwortlichen Handeln in relevanten ökonomisch geprägten Lebenssituationen benötigt werden.

Dieser Katalog von Kompetenzanforderungen stellt einen diskussionswürdigen Ansatzpunkt für künftige Forschung dar, um die Anforderungen der Lebenssituationen selbst, den Nutzen des vorgeschlagenen Orientierungswissens in ihnen, aber auch die Bewältigungsstrategien und das vorhandene Orientierungswissen der unterschiedlichen Zielgruppen zu untersuchen. Dies wäre erforderlich, um zu ermitteln, ob das vorgeschlagene Orientierungswissen für die Grundbildung notwendig und erforderlich ist, aber auch um zu ermitteln, inwiefern Zielgruppen unter- oder auch überschätzt werden. Auf dieser Grundlage wäre der Katalog zu verifizieren oder auch zu differenzieren, um damit sowohl die Qualität von Angeboten als auch den Nutzen für unterschiedliche Zielgruppen bestimmen zu können. Interessant wäre zudem, den Kompetenzanforderungskatalog von Remmele u. a. (2012: K. 5; B) mit den Zielen und Inhalten, die Ambos/Greubel (2012; D) in ihrer Erforschung der Angebote gewonnen haben, und den Wissenslücken und Lerninteressen der Zielgruppen, die Pfeiffer u. a. (2012: K. 8; C) ermittelt haben, zu vergleichen – ein angesichts der diachronen Entwicklungen der Forschungswerkstatt noch offenes Desiderat.

Dieser Katalog ökonomischer Kompetenzanforderungen, der aus existierenden fachdidaktischen und realisierten Konzepten, aus allgemeinen Gesellschaftsdiagnosen und Expertenbefragungen gewonnen wurde, wäre weiterhin zu überprüfen durch differenziertere Analysen der Lebenssituationen, der hier erforderlichen Entscheidungen für eine angemessene Bedürfnisbefriedigung, der Behinderungen und Gefährdungen der Bedürfnisbefriedigung in diesen Situationen sowie der Erschließung der Handlungsspielräume auf der individuellen, sozialen und politischen Ebene. Er wäre aber auch weiter zu bestätigen oder auch zu relativieren durch die Erforschung der besonderen Risiken und Bewältigungsstrategien unterschiedlicher Zielgruppen. Die Beantwortung dieser nicht im Arbeitsauftrag vorgesehenen Fragen lassen eine Präzisierung und zielgruppengerechte Konkretisierung der Anforderungen erwarten.

(14) Grenzen ökonomischer Grundbildung

Im Blick auf die Grenzen ökonomischer Grundbildung erscheinen vor allem folgende drei Analyseergebnisse von zentraler Bedeutung (siehe zu den Grenzen im Einzelnen Remmele u. a. 2012, K. 6; B.5):

- *Wachsende Anforderungen zur Bewältigung ökonomischer Situationen:* Die wachsenden und dynamischen Anforderungen zur Bewältigung ökonomischer Lebenssituationen (größere Auswahl und Vielfalt längerfristiger Verträge, unstete Berufsbiografien mit mangelnder sozialer Absicherung sowie unsichere soziale Lebenszusammenhänge) erfordern von modernen Menschen ständige Lern- und Informationsbereitschaft, wobei zum einen die Anforderungen der Lebenswelt über die in der Grundbildung förderbaren Kompetenzen hinausgehen.
- *Lernvoraussetzungen der Zielgruppen und Lernbereitschaft im Erwachsenenalter:* Vor allem Menschen mit nicht erfolgreichen Bildungsbiografien mögen hinsichtlich ihrer Weiterbildungsbereitschaft – angesichts mangelnder Kontrollüberzeugung,

Selbstwirksamkeit oder auch mangelnder Erfolgsaussichten – nur geringe Bereitschaften zum Erwerb ökonomischer Grundbildung aufweisen. Zudem setzt ökonomische Grundbildung mindestens eine allgemeine Grundbildung im Sinne von Lese- und Rechenfähigkeit voraus.

- *Individuelle Bewältigung oder politische Regulierung*: Angesichts der wachsenden Anforderungen, der unterschiedlichen Weiterbildungsbereitschaften und der Besonderheiten ökonomischer Entscheidungen stellt sich zudem die Frage, inwiefern Individuen diese individuell mündig und verantwortlich bewältigen können, inwiefern sie auf Expertenwissen in einer arbeitsteiligen Gesellschaft sowie auf neutrale Unterstützung angewiesen sind oder ob politische Regulierungen im Hinblick auf eine Vereinfachung des jeweiligen Problemfeldes geeigneter sind, Anforderungen und Kompetenzen in Einklang zu bringen.

Zu berücksichtigen ist zudem das eher beiläufig gewonnene Ergebnis der Expertenbefragung, dass der Begriff „Ökonomische Grundbildung“ bei den Anbietern weitgehend unbekannt ist. Noch wenig hinterfragt erscheinen die *Besonderheiten des ökonomischen Verhaltens* in Auseinandersetzung mit der ökonomischen Verhaltenstheorie, den Erkenntnissen der Verbraucherforschung sowie der Behavioural Economics. Die Auseinandersetzung mit ökonomischer Grundbildung erfordert auch die Auseinandersetzung mit der Informationsverarbeitungskapazität angesichts der Vielzahl der zu treffenden und zu koordinierenden Entscheidungen sowie mit der Gewinnung von Bewertungskriterien, mit den bei ökonomischen Entscheidungen existierenden Wahrnehmungsverzerrungen und auch Selbstüberschätzungen und mit der mit der Kurzsichtigkeit gegenüber langfristigen Risiken einhergehenden mangelnden Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den sogenannten *unsought goods* auf Zukunftsmärkten. Schließlich mangelt es an Untersuchungen zur Situation besonders gefährdeter Zielgruppen, deren schwierige Lebensbedingungen sehr komplexe und nicht immer lösbare Anforderungen im Blick auf die Zukunftsvorsorge stellen.

(15) Zwischenfazit

Die Ergebnisse der Forschungswerkstatt lassen erkennen, dass ein hoher objektiver Handlungsdruck im Blick auf ökonomische Grundbildung für bis zu ein Drittel der erwachsenen Bevölkerung existiert, den aber nur ein kleinerer Teil von maximal 10 % der Betroffenen auch tatsächlich erkennt bzw. subjektiv wahrnimmt. Präventive Angebote, die sich an eine besonders bedürftige Zielgruppe wenden, werden dabei in geringerem Maße angenommen, als angesichts des objektiven Handlungsbedarfs notwendig bzw. sinnvoll wäre. Neben der gesellschaftlichen Tabuisierung der Themen Geld und Finanzen und der Stigmatisierung von Menschen in ökonomisch prekären Situationen erscheinen sowohl Selbstüberschätzung und mangelnde Motivation, aber auch Unsicherheit über die Vertrauens- und Glaubwürdigkeit eine wesentliche Zugangsbarriere zur Nutzung von Angeboten ökonomischer Grundbildung.

Entsprechend liegt es nahe, Modellprojekte sowie spezifische Medien zu entwickeln, die solche Hürden mindern, indem sie einerseits sensibilisieren und praxistaugliche Verhaltensstrategien aufzeigen und andererseits aber auch in lebensnahe Angebote

und Möglichkeiten niedragschwelliger Informationsaufnahme integriert werden. Die Angebote sollten von vornherein jeglichen Anschein der Stigmatisierung vermeiden und nicht in den Verdacht geraten, ein persönliches Defizit beheben zu wollen. Handlungsbedarf ergibt sich in der Konsequenz auch dahin gehend, die bisher weißen Flecken in Bezug auf Nutzen und Wirkung existierender Angebote zu überprüfen, um einerseits Good-Practice-Beispiele zu entdecken, andererseits aber auch Qualitätskriterien für gelingende ökonomische Grundbildung zu identifizieren und überprüfbar zu machen.

Darüber hinaus erscheint es – gemäß der erweiterten Grundbildungsdefinition – zudem erforderlich, den Schwerpunkt zukünftiger Handlungsansätze nicht allein auf die Einkommensverwendung knapper Ressourcen, sondern ergänzend auf Möglichkeiten der Einkommenserweiterung zu richten sowie auch die Option des Wirtschaftsbürgers mit einzubeziehen. Dies verhindert auch, dass in Notlagen geratenen oder gefährdeten Individuen die alleinige Verantwortung für ihre Situation zugemutet wird und allein nach individuellen Möglichkeiten der Knappheitsbewältigung gesucht wird.

Angeraten wird, den entwickelten Katalog von Kompetenzanforderungen zu prüfen, diesen dem Entscheidungs- und Handlungsbedarf in herausfordernden ökonomischen Lebenssituationen gegenüberzustellen und mit den Stärken und Schwächen besonders gefährdeter Zielgruppen abzugleichen, um sowohl Unter- als auch Überforderung zu vermeiden.

Angesichts der durch die Ergebnisse der Forschungswerkstatt entstandenen Hoffnungen, durch kluge präventive Ansätze individuelle Notlagen zu mindern, erscheint es von hohem bundespolitischen Interesse, solche Ansätze in der Erwachsenenbildung modellhaft zu verfolgen, da die Minderung von individuellen Notlagen nicht nur Glaubwürdigkeit, sondern auch Vertrauen ins politische und ökonomische System stärkt. Die Forschungs- und Entwicklungsbedarfe, wie sie sich aus der Forschungswerkstatt ergeben, werden im Folgenden erläutert.

3 Forschungs- und Entwicklungsbedarf ökonomischer Grundbildung für Erwachsene

Die Forschungswerkstatt hat viele Fragenstellungen rund um Forschungs- und Entwicklungsbedarfe im Themenfeld ökonomische Grundbildung identifiziert, vorhandene Forschungslücken unterstrichen oder alte Fragestellungen neu oder in modifizierter Form formuliert. Schließlich war eines ihrer zentralen Ziele die Feststellung des Forschungsbedarfs für ein unerschlossenes Terrain.

Im Folgenden werden die ermittelten Forschungsbedarfe nach absteigender Priorität gemäß der Einschätzung des Moderatorenteams geordnet, erläutert und begründet. Angesichts der Diskussionen innerhalb der Forschungswerkstatt, der Empfehlungen

der Forschungsteams und der Verwendungskonkurrenz knapper Mittel erscheinen solche Vorhaben als prioritär, die

- praxistauglich und erfolgversprechend sind und die kurzfristig zur Verbesserung der ökonomischen Grundbildung besonders betroffener Zielgruppen beitragen,
- die bislang noch völlig unsichere Qualität und Wirksamkeit existierender Angebote prüfen und
- über neue Zugangswege relevante Bevölkerungsgruppen für Risiken und Gefährdungen sensibilisieren sowie Möglichkeiten der Vermeidung bzw. Linderung problematischer ökonomischer Situationen aufzeigen.

Auch wenn die dem gesellschaftlichen Handlungsdruck geschuldeten Entwicklungsnotwendigkeiten als dringlicher angesehen werden als Grundlagenforschung, könnte eine kluge Verschränkung mit angewandter Grundlagenforschung

- die Effektivität durch eine präzisere Bestimmung geeigneter Ziele sowie die Optimierung geeigneter Angebote erhöhen,
- die Effizienz durch Prüfung der Qualität und Wirksamkeit bestehender Angebote steigern,
- der Praktikabilität und Durchsetzbarkeit durch zielgenauere Identifikation der Hemmnisse auf Adressatenseite, durch eine angemessene Selbst- und Fremdeinschätzung sowie durch eine Eignungsprüfung von Angeboten mittels Gütekriterien dienen.

Mit den im Folgenden festgestellten Fragen und Feldern, die auf blinde Flecken und Lücken verweisen, die bislang noch nicht erforscht wurden, bietet sich im Blick auf Art und Gegenstand des noch wenig erforschten Feldes eine Schließung der Lücken durch eine zentrale politische Instanz an. Der ermittelte Forschungsbedarf dient in diesem Feld nicht allein der Politikberatung, sondern lässt darüber hinaus erheblichen gesellschaftlichen Mehrwert durch Minderung individueller Nöte sowie durch Erhöhung der Glaub- und Vertrauenswürdigkeit öffentlicher Güter erkennen.

(1) Entwicklung, Erprobung und Evaluation innovativer präventiver Modellprojekte

Durch die Ergebnisse der Zielgruppenanalyse manifestiert sich dringlicher bildungspolitischer Handlungsbedarf: Je nach gewähltem Indikator lässt sich ein objektiver Handlungsdruck für 9–42 % der Bevölkerung ermitteln. Selbst die konservativ geschätzten 9 % bedeuten, dass über 6 Millionen Erwachsene in Deutschland nicht über die notwendigen Kenntnisse verfügen. Ein Zugang zu diesen Menschen ist jedoch schwierig, da nur etwa jeder Dritte dieser objektiv „Bedürftigen“ diesen Bedarf auch selbst anerkennt.

Diese Diskrepanz zwischen objektivem und subjektivem Bedarf resultiert aus Zugangshürden zu Bildungs- und Informationsangeboten sowie aus mangelnder individueller Motivation, weshalb neuartige, vor allem auch aufsuchende Angebote erforderlich sind, die die geringe Motivation ausgleichen helfen.

Auch um Menschen, die sich – angesichts mangelnder finanzieller Ressourcen – fortwährend vor den Herausforderungen der Existenzbewältigung sehen, eine Chance

angemessener Partizipation und Teilhabe zu gewährleisten, empfiehlt die Forschungswerkstatt die Entwicklung, Erprobung und Evaluation präventiver Modellprojekte für Adressaten mit hohem objektiven Bedarf. Angesichts der sowohl durch die Angebots- als auch durch die Zielgruppenanalyse erkannten Hindernisse der unzureichenden Erreichbarkeit der besonders grundbildungsbedürftigen Zielgruppen, der oftmals vorherrschenden Selbstüberschätzung der Betroffenen sowie der verbreitet mangelnden Motivation sollten Modellprojekte initiiert werden, die lebens- und arbeitsweltnah angelegt sind, einen besonders niedrigschwelligen Zugang gewährleisten – ohne die Adressaten zu stigmatisieren – und hierbei unabhängig und vertrauenswürdig sowie nachhaltig Bildungsbedarfe befriedigen. Hierbei ist die aktive Ansprache der Zielgruppen besonders bedeutsam, auch um etwaige Motivationsbarrieren zu überwinden und u. U. Bedarfe bei den Betroffenen zu wecken. Um mangelnde Motivation zu überwinden, müssen Zielgruppen zum Teil auch aktiv aufgesucht werden. Denkbar sind auch weitere integrierte Angebote, die ökonomische Grundbildung in andere Kontexte wie z. B. in die Grundbildung, Familienbildung und Lebenshilfe integrieren. Derartige präventive Modellprojekte, die ökonomisches Wissen und Können als eine Ressource zur Vermeidung individueller Notlagen fördern, bieten sich in erster Linie für Risikogruppen (wie z. B. funktionale Analphabeten, Arbeitslose, junge Familien, Alleinerziehende) an und könnten gleichzeitig auch als Maßstab für gute Praxis dienen.

Geeignete und in Einzelfällen seitens verschiedener Anbieter schon praktizierte Ansätze für innovative Modellprojekte könnten sein:

- In Maßnahmen der Alphabetisierung kann ökonomische Grundbildung als Anknüpfungspunkt dienen, um an lebensweltnützlichen Beispielen die Lese- und Rechenfähigkeit zu fördern und gleichzeitig die gerade für diese Zielgruppe existierenden Gefährdungen und Behinderungen durch eine mangelnde ökonomische Grundbildung zu mindern.
- In arbeitsweltnahen sowie auch arbeitsfördernden Projekten sollten vor allem Zugänge zu den besonders von prekären Situationen betroffenen bildungsfernen Zielgruppen erprobt werden.
- In generationenübergreifenden Projekten wären Modelle zu erproben, die Herausforderungen der Konsumenten- und finanziellen Bildung vor allem in der Elternarbeit parallel zum Schülerzugang berücksichtigen. Dies kann z. B. sowohl Elternarbeit in der Gemeinde als auch in der Schule betreffen.
- In Bildungsmaßnahmen zum Umgang mit dem Internet für Senioren könnten gleichermaßen Anforderungen der ökonomischen Grundbildung, vor allem auch im Blick auf Chancen und Gefährdungen Neuer Medien hinsichtlich der Konsumenten- und finanziellen Bildung, systematisch eingebaut werden.

Über diese Verbindung bzw. die Gestaltung zielgruppengerechter Angebotsformate könnten solche Modellprojekte die Bereitschaft schaffen, präventive Angebote zu nutzen, die Motivation fördern und die Erreichbarkeit der Zielgruppe verbessern. Hier erscheint laut Ambos/Greubel (2012: K. 7, S. 154; D) eine „systematische Kombination von gestuften und miteinander verzahnten Ansätzen von ‚Werbung‘ (bewusstseins-

regende Kampagnen) – Information – Weiterbildung – individuelle Beratung“ angeraten. Zu nutzen sind dabei vor allem die Zugänge von Organisationen mit spezifischer Nähe zu Adressatengruppen (etwa Stadtteil-, Familien-, Seniorenzentren, Arbeitsloseninitiativen, Jobcenter/Arbeitsagenturen, Migrantenorganisationen, Betriebe, betriebliche und gewerkschaftliche Interessenvertretungen sowie Schulen) und die spezifischen Erfahrungshintergründe der dort engagierten Multiplikatoren.

Gerade die Verbindung der lebens- und arbeitsweltnahen integrierten Ansätze, in denen Bildungsbedarf von den Teilnehmern eher anerkannt wird (z. B. bezüglich Erziehung, Ernährung, Gesundheit, Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien), erlaubt es, möglicherweise auch Defizite zu bearbeiten, denen sich Menschen (zunächst) nicht bewusst sind bzw. die sie nicht gerne (offen) zugeben.

Vor dem Hintergrund des Modellcharakters derartiger Projektansätze sollte eine flankierende Handlungs-, Wirkungs- und Evaluationsforschung integraler Bestandteil solcher innovativer Angebote sein, um hieraus belastbare Empfehlungen für einen weiteren Ausbau dieser Ansätze ableiten zu können.

(2) Evaluations- und Wirkungsforschung zu existierenden Angeboten

Bisher existieren kaum Evaluationen zu Angeboten ökonomischer Grundbildung, wie die systematische Analyse der Angebotslandschaft von Ambos/Greubel (2012; D) gezeigt hat. Es kann vermutet werden, dass die im Vergleich zum objektiven Bedarf unzureichende Inanspruchnahme von Angeboten ökonomischer Grundbildung nicht allein auf Selbstüberschätzung und mangelnde Bildungsmotivation beruht, sondern auch zurückzuführen ist auf die vorherrschende Verunsicherung der Zielgruppen über die Vertrauenswürdigkeit der angebotenen Informationen und Hilfen sowie die unzureichende Herausstellung des individuellen Nutzens bzw. des Mehrwertes der Angebote für die Betroffenen (vgl. Pfeiffer u. a. 2012, K. 7.4; C).

Zur Verbesserung der Inanspruchnahme bestehender Angebote bedarf es der Kooperation mit den Anbietern, die auch in den vielfältigen Expertenbefragungen ihre Offenheit für systematische Evaluationen ihrer Angebote bekundeten.

Vor diesem Hintergrund sind breiter angelegte Evaluationen bestehender Angebote, aber auch innovativer Ansätze (siehe auch obige Ausführungen zu Modellprojekten) angeraten mit dem Ziel einer vergleichenden Untersuchung auch lebenslauf- und risikobezogener Angebotsformate. Dazu sind zum einen Qualitätskriterien zur Bewertung existierender Angebote zu entwickeln und die Evaluation der existierenden Angebote auf dieser Grundlage vorzunehmen.

Um tatsächlich bedarfsgerechte und zugleich wirksame Angebote zu entwickeln, sollte die Wirkungsforschung nicht nur den Kompetenzzuwachs ermitteln, sondern auch Verhaltens- und Einstellungsänderungen in unterschiedlichen privaten, beruflichen und gesellschaftlichen Kontexten untersuchen. Bildungsinhalte können nur dann nachhaltig fruchtbar gemacht werden, wenn der Wissens- und Kompetenzzuwachs in tatsächliches Handeln transferiert wird. Deshalb muss ebenfalls evaluiert werden, ob

die Angebote auch aus der Perspektive der Adressaten als nützlich und Handlungsempfehlungen als umsetzbar angesehen werden. Die Bedeutung von motivationalen und volitionalen Bereitschaften bzw. Einstellungen wurde auch durch die Untersuchungen von Remmele u. a. (2012; B) sowie Pfeiffer/Heimer (2012; C) bestätigt.

Die Evaluation sollte zugleich auch Good-Practice-Beispiele gewinnen, die beispielsweise für ein zu förderndes Onlineportal öffentlich zugänglich gemacht werden könnten. Positiv bewertete zielgruppengerechte Materialien könnten zur Erhöhung der Breitenwirksamkeit über ein entsprechendes Onlinearchiv publiziert werden.

(3) Entwicklung, Erprobung und Evaluation von (neuen) medialen Angeboten und Social Media sowie Bedeutung informellen Lernens

Der Zugang zu Inhalten ökonomischer Grundbildung über mediale Angebote und Social Media zeichnet sich durch eine besondere Niedrigschwelligkeit und zugleich durch eine angesichts der verbreiteten Tabuisierung der Thematik besonders anonyme Zugangsmöglichkeit aus, sodass derartige Angebote eine Art „Türöffnerfunktion“ zur ökonomischen Grundbildung übernehmen können. Darüber hinaus ist die Reichweite medialer Information quasi unbegrenzt (vgl. Ambos/Greubel 2012; D). Gleichzeitig können Medien flankierend eingesetzt werden, um zum einen das seitens (potenzieller) Nutzer gewünschte Überblickswissen zu ökonomischen Themen zu ermöglichen (Pfeiffer u. a. 2012: K. 8.10; C) und zum anderen das neu erworbene Wissen zu vertiefen.

Zwar existieren vielfältige Medien und Onlineportale, die Themen der ökonomischen Grundbildung beinhalten (Ambos/Greubel 2012: K. 1.5; D). Diese sind aber bislang weder auf ihre Praxistauglichkeit und ihre fachliche Basis untersucht worden, noch existieren Evaluationen hinsichtlich ihrer Akzeptanz seitens der Nutzer und der Förderung ihrer ökonomischen Kompetenzen durch die Inanspruchnahme medialer Angebote. Auch die besondere Rolle von Neuen Medien und Social Media bei Informationsbeschaffung und Zielgruppenansprache ist bisher unerforscht.

Es bedarf der Entwicklung von Qualitätskriterien für solche Medien und Materialien, die ökonomische Grundbildung fördern, und schließlich der Evaluation bestehender Medien und Portale auf ihre Eignung, Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit, zumal von Pfeiffer u. a. (2012: K. 7.4; C) der besondere Bedarf der (potenziellen) Nutzer einer unabhängigen Bewertung und einer Verlässlichkeit medialer Angebote insbesondere von Informationen aus dem Internet bestätigt wurde.

In einem spezifisch dafür eingerichteten Onlineportal, das einerseits einen vertrauenswürdigen Zugang darstellt, andererseits die Koordinierung von Initiativen zur Verbesserung ökonomischer Kompetenzen erleichtert, sollten angemessene Informationen und Entscheidungshilfen zur Verfügung gestellt werden.

Darüber hinaus wären neue Formen der Erreichbarkeit von Zielgruppen durch Angebote mit audiovisuellen, simulativen und interaktiven Medien zu entwickeln und zu erproben, die auch eher informelles Lernen ermöglichen, um einerseits die Zugangs-

hindernisse gering zu halten und andererseits Sensibilisierungs- und Trainingseffekte zu entfalten. Diese Medien sollten unterschiedliche Funktionen übernehmen.

Solche Medien sollten

- Glaub- und Vertrauenswürdigkeit steigern, um die Verunsicherung zu lindern,
- niedrigschwellige Zugänge bieten, um die Erreichbarkeit von Zielgruppen zu erhöhen,
- angesichts verbleibender Zugangshemmnisse informelles Lernen ermöglichen,
- bislang unmotivierte, aber gefährdete Menschen für Risiken und geeignete Handlungsstrategien sensibilisieren,
- praxistaugliche Lebenshilfen ebenso bieten wie adäquate Anlaufstellen,
- risiko- wie lebenslaufbezogen unterschiedliche Herausforderungen der ökonomischen Existenz sowie Möglichkeiten der Verbesserung des Einkommenserwerbs und der Einkommensverwendung berücksichtigen.

Demgemäß wären auch existierende Medien im Hinblick auf Kompetenzzuwachs, Einstellungs- und Verhaltensänderungen zu evaluieren und ggf. neue Portale zu entwickeln, zu erproben und ebenfalls zu evaluieren. Dabei könnten folgende Ansätze handlungsleitend sein:

- Sicherstellung einer Art „Infotainment“ in Form von Unterhaltung und Spielen, die unterhaltsam und spielerisch Risiken, Fehlentscheidungen und Bewältigungsstrategien aufweisen sowie Sensibilisierung und Imitation ermöglichen und darüber hinaus der Tabuisierung und Stigmatisierung entgegenwirken,
- Bereitstellung praxistauglicher Entscheidungshilfen zur Verdeutlichung der Auswirkungen von Anlage-, Vorsorge- und Versicherungsentscheidungen,
- Gewährleistung verlässlicher und vertrauenswürdiger Informationen über ökonomische Entscheidungen,
- Good-Practice-Hilfen für die Planung und Durchführung von Kursen im Sinne präventiver Modellprojekte.

(4) Biografische Erforschung der Risiken und Bewältigungsstrategien von Menschen in prekären Situationen

Um zu überprüfen, ob die seitens der Forschungswerkstatt als notwendig erachteten Kompetenzanforderungen für das Erwachsenenalter adäquat sind, wäre zudem zu überprüfen, welche tatsächlichen Bewältigungsstrategien Menschen unter prekären ökonomischen Bedingungen überhaupt entwickeln, welche alltäglichen oder zufälligen Herausforderungen sie besonders stark treffen und welche präventiven Hilfestellungen tatsächlich erforderlich bzw. hilfreich sind:

- So können ökonomisch herausfordernde Situationen zu einem besonders sparsamen Umgang mit Mitteln zwingen, wobei Menschen über solche Herausforderungen möglicherweise ökonomische Kompetenzen entwickeln, die aus einer ausgeglichenen Haushaltssituation heraus weder erforderlich noch überhaupt in den Bereich des Möglichen gezogen werden.
- Nicht nur mangelnde Rücklagemöglichkeiten behindern möglicherweise eine angemessene Auseinandersetzung mit der eigenen Zukunftsvorsorge. Auch die

institutionellen Rahmenbedingungen etwa beim Bezug von Arbeitslosengeld II (ALG II) mindern Anreize kurzfristiger legaler Einkommenserweiterung oder Reflexionen zur Ersparnisbildung. Dies setzt auch herkömmlichen Vorstellungen einer angemessenen ökonomischen Grundbildung angesichts der fehlenden Perspektiven für bestimmte Zielgruppen Grenzen, sodass sich hieraus u. U. politischer Handlungsbedarf ergeben könnte.

- Grundsätzlich kann eine mangelnde Bildungsmotivation auch entstehen durch individuelle Erfahrungen mit erfolglosen Weiterbildungsmaßnahmen – etwa im Rahmen verpflichtender Arbeitsfördermaßnahmen – oder die Erfahrung stereotyper Beratungen, die den Herausforderungen der individuellen Situationsbewältigung kaum gerecht und als defizitorientierte Stigmatisierung erlebt wurden. Das soll nicht in Abrede stellen, dass verpflichtende Maßnahmen auch positive Auswirkungen haben können, wie die Ergebnisse von Pfeiffer u. a. (2012; C) zeigen.

Der Anspruch an eine ökonomische Grundbildung wäre, sie so zu konzipieren, dass sie sich nicht nur an den Rahmenbedingungen ausgeglichener Haushalte orientiert und einen mittelschichtorientierten Blick auf potenzielle Bildungs-, Kultur- und Einstellungsdefizite benachteiligter Gruppen wirft, sondern auch den besonderen Herausforderungen von Menschen in prekären Situationen genügt. Dazu wäre eine biografieorientierte Erforschung der Stärken, Risiken, Krisen und Erfahrungen Erwachsener mit unterstützenden Maßnahmen erforderlich. Diese sollte auch berücksichtigen, dass die Gruppe der Menschen in prekären Situationen alles andere als homogen ist, sondern sich möglicherweise analog bestehenden Typologien (z. B. Sinus-Milieus) über ganz unterschiedliche Zugangswege und Medien erschließen lässt, aber auch mit jeweils anderen Herausforderungen konfrontiert ist. Die Untersuchungen sollten sowohl die besonders dringlichen Zielgruppen als auch jene Weiterbildungs- und Beratungsinstitutionen einbeziehen, die im Rahmen ihrer Arbeit vertieften Einblick gewinnen. Hieraus entstünde eine praxisorientierte, problembewusste und handlungspragmatische Grundlagenforschung im politischen Bundesinteresse.

(5) Kriterien und Messinstrumente ökonomischer Grundbildung

Einerseits verweisen sowohl die Ergebnisse der Zielgruppen- und Anbieteranalyse auf die häufige Überschätzung des eigenen Wissens und der ökonomischen Kompetenzen, während es andererseits an einem Maßstab für das adäquate Ausmaß ökonomischer Entscheidungs- und Handlungskompetenzen zur angemessenen Bewältigung ökonomischer Herausforderungen sowohl in Krisensituationen als auch in Situationen, in denen Potenziale realisiert werden sollen bzw. können, mangelt. Auch Remmele u. a. (2012: K. 7; B. 6) betonen: „Wie der gesamte hier vorliegende Bericht zeigt, ist die Bestimmung dessen, was eigentlich zur ökonomischen Grundbildung gehört, wie hierin Prioritäten zu setzen sind, wie mit der Dynamik der Anforderungskontexte und den verschiedenen diesen Unterfangen inhärenten Widersprüchen umgegangen werden kann und soll, noch fraglich.“

Die im Rahmen der Forschungswerkstatt entwickelten Anforderungen gemäß Kompetenzanforderungskatalog wären daraufhin zu prüfen, inwiefern das dort verankerte deklarative und prozessuale Wissen sowie die Einstellungen tatsächlich geeignet sind, angemessene Orientierung und Sensibilisierung zu ermöglichen und Problemlösekompetenzen zu entwickeln, die der Analyse und Entscheidung sowie der Bewertung ökonomisch herausfordernder Situationen gerecht werden. Systematische Erhebungen zum Kompetenzstand selbst könnten helfen, die relevanten Kompetenzanforderungen für die Erwachsenenbildung weiter zu klären und zu differenzieren.

Für die unterschiedlichen Lebenssituationen und -ereignisse wären die Bestandteile ökonomischer Grundbildung zu prüfen, ggf. zu erweitern und hinsichtlich ihrer Verknüpfung zu reflektieren, um daraus Messinstrumente ökonomischer Kompetenz zu entwickeln, die einerseits für eine nationale Berichterstattung aufbereitet und nutzbar gemacht werden könnten und die andererseits der Entwicklung von Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten für eine bedarfsgerechte ökonomische Grundbildung, schließlich aber auch für die Individuen zur verbesserten Selbsteinschätzung dienen sollten.

Die Entwicklung eines solchen Instrumentariums für Erwachsene setzt voraus, dass die ermittelten Bestandteile ökonomischer Grundbildung als entscheidungstauglich für Problemlösungen geeignet und in der Lage sind, unterschiedliche Niveaus ökonomischer Grundbildung zu differenzieren. Die Messinstrumente könnten in die einschlägigen bestehenden nationalen Panels einbezogen und mit diesen überprüft werden – auch hinsichtlich ihrer Veränderungen im Erhebungsverlauf. Hieraus könnte ebenso dringlicher politischer Handlungsbedarf abgeleitet werden.

Forschungsrelevant wäre darüber hinaus die regelmäßige Überprüfung der Anschlussfähigkeit von Maßnahmen der ökonomischen Grundbildung im Erwachsenenalter an die erworbene Schulbildung sowie die Anknüpfungsmöglichkeit an Alphabetisierungsmaßnahmen.

(6) Ökonomische Grundbildung zwischen Eigenverantwortung und politischer Gestaltung

Angesichts der durch die Verhaltensökonomik ermittelten systematischen Wahrnehmungsverzerrungen und Entscheidungsschwächen, angesichts jener von der Verbraucherforschung ermittelten Grenzen der Informationsverarbeitungskapazitäten bei erheblichen Informationsverarbeitungsbedarfen und angesichts der Komplexität von Finanzprodukten als Vertrauensgüter stellen sich die Entscheidungsbedarfe privater Haushalte als komplexe Herausforderungen dar. Dabei sind die Konsumenten nicht in allen – aber in vielen – Fällen auf die Hilfe, die Bewertung und Reflexion von Experteninformationen angewiesen. Hierbei stoßen sie auf klassische Principal-Agent-Beziehungen, die durch Informationsasymmetrien und Zielkonflikte geprägt sind, die in arbeitsteiligen Gesellschaften nicht auszuschließen sind, aber grundsätzlich entweder über die Installation allgemeiner Regeln, über eine bessere Transparenz und verbindliche Information oder über Bildung – unter Berücksichtigung der Transaktionskosten – zu lindern wären.

Vor dem Hintergrund stellt sich einerseits die Frage, in welchen Bereichen erweiterter Verbraucherschutz, verbesserte Kennzeichnung sowie standardisierte und transparente Vertragsgestaltung erforderlich sind, die Umfang, Breite, Tiefe und Inhalt des Bildungsbedarfs beeinflussen. Andererseits stellt sich die Frage, inwieweit neutrale Agenten und Beratungsinstanzen zur Wahrnehmung von Verbraucherrechten und -schutz sowie leicht zugängliche Informationen in besonders relevanten Feldern zu stärken sind. Allerdings erfordern auch solche Maßnahmen der Wahrnehmung und Nutzung von Rechten, der Bewertung von Informationen, der Nutzung von Interessenorganisationen ein gewisses Maß an Bildung, Wahrnehmungs- und Kommunikationsfähigkeit sowie ggf. ein entsprechendes Selbstbewusstsein.

(7) Verantwortung und Finanzierung ökonomischer Grundbildung

Wenngleich die Voraussetzungen für ökonomische Grundbildung in der Schule gelegt werden sollten, kann gegenwärtig nicht zwangsläufig von einer ausreichenden ökonomischen Vorbildung durch die Schule ausgegangen werden. Gleichwohl existiert gerade in jenen Schulformen, aus denen in der Regel Schülerinnen und Schüler mit schwierigeren beruflichen und ökonomischen Perspektiven entlassen werden, in der Regel durch die feste Verankerung ökonomischer Bildung in verpflichtenden wirtschaftlich-technischen Fächern bzw. Hauswirtschaft mehr „lebenspraktische“ haushalts- und berufsbezogene ökonomische Bildung als beispielsweise in der vorrangig auf den Wirtschaftsbürger ausgerichteten wirtschaftspolitischen Bildung an Gymnasien (vgl. Weber 2007). Dennoch stellt sich die Frage der Wirksamkeit ökonomischer Schulbildung im Erwachsenenalter, wenn sich einerseits die ökonomischen Lebensbedingungen rapide wandeln und andererseits die Herausforderungen des Erwachsenenalters in der Jugend noch wenig brisant sein mögen. Gleichwohl muss die Schulbildung für die notwendige Prävention sorgen. Sie kann aber sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Wandlungen und Herausforderungen, die die Menschen im Erwachsenenalter treffen, kaum angemessen voraussehen.

Hinzu kommt, dass die Verantwortung für ökonomische Bildungsinhalte und deren Tiefe nicht eindeutig geklärt ist, zumal aufgrund der Bildungshoheit der Länder zum Teil unterschiedliche Erwartungshaltungen und Anforderungsniveaus gerade für die Schulbildung gesehen werden. Die Verantwortung für ökonomische Grundbildung im Erwachsenenalter bedarf darüber hinaus einer grundsätzlichen Klärung.

So stellt sich schließlich als übergreifendes Bundesinteresse – unabhängig von der Verantwortung der Länder für die Schulpolitik – die Frage, welche gesellschaftlichen Kosten mangelnde bzw. unzureichende oder gar unterlassene ökonomische Bildung mit sich bringen. Gerade mit Blick auf denkbare Kostenersparnisse – etwa bei Transferleistungen – gegenüber dem (zusätzlichen) Finanzierungsbedarf neutraler Bildungs- und Beratungsangebote sollte eine Abwägung erfolgen, inwieweit zusätzliche Finanzierungsanstrengungen erforderlich wären oder langfristig sogar entlastend wirken könnten – ggf. auch unter Berücksichtigung alternativer Finanzierungsmodelle. Entsprechende Forschungsanstrengungen könnten unter dem Strich durchaus lohnenswert sein.

(8) Fazit

Die detaillierten Forschungsberichte der drei an der Forschungswerkstatt beteiligten Forschungsteams enthalten über die o. a. Empfehlungen hinaus weitere Anregungen für sinnvolle Ansätze zu zukünftigen Forschungs- und Entwicklungsfeldern, die an dieser Stelle vor dem Erfordernis einer Prioritätensetzung nicht näher ausgeführt werden.

Die skizzierten Prioritäten des Forschungsbedarfs zur ökonomischen Grundbildung für Erwachsene ergeben sich vor allem im Hinblick auf die Entwicklung und Erprobung sowie die Evaluation

1. innovativer aufsuchender, lebens- und arbeitsweltnaher integrierter Modellprojekte angesichts des hohen objektiven Bedarfs von bis zu einem Drittel der Bevölkerung, um Zugänge und Erreichbarkeit dieser besonders betroffenen Zielgruppen zu verbessern,
2. existierender Angebote auf Nutzen, Qualität und Wirksamkeit zur Minderung des Glaubwürdigkeitsdefizits und zur Erhöhung der Vertrauenswürdigkeit, aber auch zur Ermittlung verallgemeinerbarer guter Beispiele und zur Verhinderung von Ressourcenverschwendung bei öffentlich geförderten unangemessenen Angeboten,
3. niedrigschwelligen Infotainments und Social Media zur Sensibilisierung breiter Bevölkerungsschichten für Risiken und Gefährdungen sowie zur Auslotung von Handlungsspielräumen.

Diese Maßnahmen mit hohem bundespolitischem Handlungsbedarf könnten einen wichtigen Beitrag leisten, Risiken und Gefährdungen relevanter Bevölkerungsgruppen rechtzeitig zu erkennen, die individuellen Handlungsspielräume angemessen einzuschätzen, sich ggf. angemessene Unterstützung zu suchen und die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit der Angebote zu erhöhen.

Die Vernetzung der Forschungs- und Entwicklungsarbeit durch ein Onlineportal kann Forschungskriterien und Einschätzungskriterien verfügbar machen und glaubwürdige Informationen und Beispiele von Good Practice bereitstellen. Dazu erscheint es auch sinnvoll, die Effektivität, Effizienz, Praktikabilität und Durchführbarkeit durch wissenschaftliche Begleituntersuchungen noch zu erhöhen:

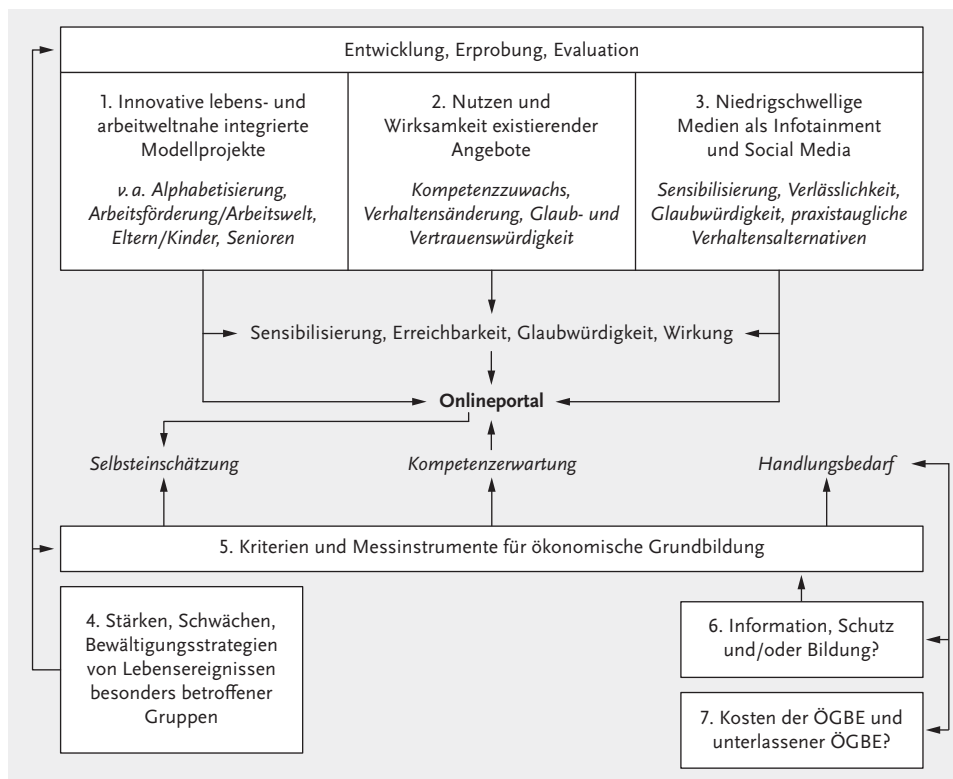
4. Um die Förderung von Kompetenzen und das Wissen angemessen auf Analyse-, Entscheidungs- und Handlungsbedarfe der Zielgruppen abzustimmen, wären milieuspezifisch Stärken, Schwächen und Bewältigungsstrategien von ökonomischen Lebensrisiken besonders betroffener Gruppen gezielter zu erforschen. Hierdurch könnte sich auch ein wichtiges Korrektiv für eine angemessene Bestimmung von Kompetenzanforderungen ökonomischer Grundbildung ergeben, die die Zielgruppen weder unter- noch überschätzen.
5. Die so entwickelten Kriterien als anzustrebende Ziele, aber auch die daraus zu entwickelnden Messinstrumente für ökonomische Grundbildung dürften zu einer angemessenen Selbsteinschätzung beitragen und den eigenen Handlungsbedarf ergründen. Darüber hinaus ermöglichten diese ferner, die Erwartungen

an die zu entwickelnden und evaluierenden Angebote detaillierter zu überprüfen und den bildungspolitischen Handlungsbedarf genauer zu bestimmen.

6. Inwieweit ökonomische Entscheidungen durch entsprechende Regulierungen oder Maßnahmen des Verbraucherschutzes vereinfacht oder gar optimiert sowie Entscheidungsfehler und -verzerrungen gemindert werden können, wirkt sich ebenfalls auf den Kriterienkatalog aus.
7. Der Handlungsbedarf ökonomischer Grundbildung ließe sich schließlich relativieren, wenn die gegenwärtig realisierte ökonomische Bildung auf Eignung und Angemessenheit beurteilt und ggf. optimiert werden könnte, aber auch wenn die Kosten unterlassener ökonomischer Bildung deutlich quantifiziert werden könnten.

Im Rahmen einer langfristig angelegten Begleitforschung sind auch weitere von den Forschungsteams genannte Forschungsbedarfe bedenkenswert, wie die systematische Auswertung internationaler Erfahrungen, die Entwicklung eines „ÖGB-Indexes“, eine regelmäßige nationale Berichterstattung sowie Öffentlichkeitsarbeit zur Enttabuisierung finanzieller Themen. Eine Auseinandersetzung mit der schulischen ökonomischen Grundbildung ist im Blick auf Prävention und Anschlussfähigkeit des Erwachsenenlernens an die Schulbildung ebenfalls wünschenswert.

Übersicht A-2: Forschungs- und Entwicklungsbedarf zur ökonomischen Grundbildung



4 Chancen und Grenzen des Instrumentes Forschungswerkstatt

Während die übliche Alltagspraxis wissenschaftlichen Vorgehens vielfach darauf ausgerichtet ist, auf Basis gemeinsamer theoretischer Grundannahmen die eigenen Annahmen zu überprüfen, zu beweisen bzw. auszudifferenzieren, traf dies für die Forschungswerkstatt weder vom Ziel noch vom Prozess her zu. Die Akteure der Forschungswerkstatt (Forschungsteams und Moderationsteam) zeichneten sich entweder durch besondere Expertise im Bereich der ökonomischen Grundbildung insbesondere in der schulischen Allgemeinbildung, im Bereich der Erwachsenenbildung oder aber im Bereich der empirischen Forschung oder auf der praktischen Umsetzungsebene aus. Sie brachten vor ihren spezifischen Forschungs- und Erfahrungshintergründen unterschiedliche theoretische und praktische Erkenntnisinteressen mit. Gerade diese heterogene Mischung von Expertise und Erkenntnisinteressen konnte genutzt werden, um ein noch nicht wissenschaftlich fundiertes, in seinen Elementen und Grenzen noch nicht abgestecktes Forschungsgebiet zu reflektieren, zu begründen, zu erweitern oder auch zu spezifizieren sowie bestehende Ansätze kritisch zu diskutieren, in ihren Erträgen zu bewerten und offene Fragen zu bündeln. Insoweit erwiesen sich die Forschungswerkstätten als eine besondere Herausforderung im Hinblick auf das Erfordernis kontinuierlicher Rückkopplung unterschiedlicher Denkschemata und Arbeitsansätze sowie wissenschaftlicher Erkenntnisse, empirischer Ergebnisse und praktischer Erfahrungen.

Mit dem Ziel, in Wissenschaft und Praxis breite Akzeptanz zu finden, waren die für die Forschungswerkstatt systematisch aufzubereitenden und zu strukturierenden Ansätze und Denkweisen kritisch in der Forschungswerkstatt zu diskutieren, wobei auch offene Forschungsfragen für das noch unbekanntes Feld ökonomischer Grundbildung Erwachsener zu identifizieren waren. So waren zum einen Anforderungen und Grenzen ökonomischer Grundbildung zu bestimmen, um unter Berücksichtigung der Vielfalt unterschiedlicher nationaler und internationaler Ansätze eine gemeinsame und von der Wissenschaftlergemeinschaft getragene Diskussionsbasis ökonomischer Grundbildung für Erwachsene zu schaffen. Die Erarbeitung eines solchen Kataloges bereits zu Beginn der Forschungswerkstatt wäre eine wichtige Voraussetzung für die Arbeit der beiden Forschungsteams zur Zielgruppen- und Anbieter- und Angebotsanalyse gewesen, hätte aber bedeutet, dass der Rahmen zur ökonomischen Grundbildung schon zu Beginn abschließend abgesteckt worden wäre: eine unrealistische Zielsetzung. Die Forschungswerkstatt musste sich vor diesem Hintergrund zunächst mit einer groben Arbeitsdefinition ökonomischer Grundbildung begnügen, wobei vor allem für ein einheitliches Verständnis der Felder ökonomischer Grundbildung Sorge getragen werden musste. Angesichts der schon vor der Forschungswerkstatt bekannten Vielfalt und Unübersichtlichkeit der Anbieter- und Angebotslandschaft war zu erwarten, dass aufgrund fehlender Qualitätskriterien und Bewertungsmaßstäbe sowie aufgrund eines Mangels an Erkenntnissen der Wirkungs- und Evaluationsforschung belastbare Einblicke in Nutzen und Wirkung der Angebote kaum zu erzielen waren,

sodass schon eine systematische Erhebung einen wichtigen Erkenntnisfortschritt darstellen würde. Besonders fruchtbar erwies sich daher zunächst die Zielgruppenuntersuchung mit klaren und systematischen Forschungsfragen, die es erlaubte, Zielgruppen nach Dringlichkeiten zu systematisieren und auch annäherungsweise zu quantifizieren.

Im Blick auf hohe gegenseitige Erwartungen, aber auch Hoffnungen, aus den Erkenntnissen anderer wichtige Schlussfolgerungen für die eigene Fragestellung zu ziehen, war der arbeitsteilige Prozess in der Forschungswerkstatt zum Teil auch von Ungeduld geprägt. Gleichzeitig aber waren die Ergebnisse immer auch für den weiteren Diskussionsprozess fruchtbar und trugen zur Erweiterung der gemeinsamen Perspektive bei. Somit haben die Ergebnisse der Forschungswerkstatt einen kollektiv getragenen Kern und befruchteten sich immer wieder neu durch unterschiedliche Expertise und Herangehensweisen.

Im Folgenden fassen die drei Forschungsteams ihre Forschungsaufträge, Vorgehen, zentralen Ergebnisse sowie die daraus gewonnenen relevanten Forschungsfragen zusammen. Diese wurden in umfangreicheren Forschungsberichten dokumentiert.